

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Guntzel, Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zanker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12 1/2 Pfg. die 1 spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Münch. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Vergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 8 Tagen direkt bei der Münchener Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unternehmenseinverständnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Die Besserung der Verhältnisse in Deutsch-Südwestafrika ergibt sich aus der Tatsache, daß sich bis jetzt 1400 Sottentotten, darunter 500 Männer mit 162 Gewehren, und weitere 737 Herero, unter ihnen 190 Männer mit 23 Gewehren, freiwillig gestellt haben. Die Eingeborenen fassen also wieder Vertrauen zu der Verwaltung und das liegt schon im Interesse des Wiederaufbaues der Farmen. Die Besserung vollzieht sich allerdings ziemlich langsam, denn selbst in der Nähe von Windhuk fanden noch umlängst Räubereien statt, aber wir dürfen auf Besserung hoffen. Sehen die anderen, daß denen Gerechtigkeit widerfährt, die sich bis jetzt ergeben haben, dann dürfen auf sie allmählich vom Räuberwesen ablassen. Für unsere Truppen im äußersten Süden, deren Befehl d. bewährte Major v. Gierff übernommen hat, kommen jetzt wieder sehr heiße Tage, gilt es doch den berüchtigten Bandenführer Moronga von neuem anzugreifen. Moronga sitzt in einer Gegend, die vielleicht die ungesamte des Schutzgebietes ist. Während unsere Kräfte das Gelände, die zerklüfteten Berge mit ihren zahlreichen Schlupfwinkeln, nicht kennen, sind die Sottentotten damit genau vertraut. Es ist mithin ein ungleicher Kampf für die deutschen Truppen, zumal fast nie alle Kräfte gleichzeitig eingesetzt werden können; oft stößt gerade die schwächste Abteilung auf die Hauptmacht des leichtbeweglichen Gegners und was dann zu leisten ist und wie schwer unsere waderen Leute dann mitgenommen werden, dafür hat der südafrikanische Feldzug schon genug Beispiele gebracht. Ein Teilerfolg ist jedoch errungen worden; u. a. fiel Morongas Bruder, während auf unserer Seite ein Unteroffizier getötet, zwei Offiziere und ein Mann schwer und sechs Mann leicht verwundet wurden. Das war das Vorbild, über den weiteren Gang des neuen Vorgehens gegen Moronga sind für die allernächste Zeit bedeutungsvolle Nachrichten zu erwarten.

An den Bemühungen, bessere Beziehungen zwischen Deutschland und England herbeizuführen, nimmt diesseits wie jenseits des Kanals in steigendem Maße die offizielle Welt teil. Die zahlreichen Rundgebungen leitender und Interessentkreise, die haben und drüben veranstaltet werden, versprechen umso mehr einen durchschlagenden Erfolg, als die gegenwärtigen Wahlen in England einen glänzenden Sieg der Liberalen zu verbürgen scheinen. Wäre Chamberlain aus Auster gelangt, hätte ein Balfour die britische Politik weiter geleitet, so wären zu den politischen Beziehungen auch noch solche wirtschaftlicher Natur hinzugekommen. Die Aufrechterhaltung des Prinzips des Freihandels in England eröffnet dem deutschen Handel mit dem Inselreich die erfreulichsten Aussichten. Wir sind in unseren guten Absichten und Hoffnungen zu oft getäuscht worden, um nicht argwöhnisch geworden zu sein. Aber trägt nicht alles, so geben wir doch freundlicheren Zeiten entgegen. Und daß Deutschland ehrliche und aufrichtige Freundschaft Englands vergelten wird, daran erlauben wir niemandem einen Zweifel.

Die sächliche Wahlrechtsreform kommt, wie der zum neuen Ministerpräsidenten auserwählte Berliner General Graf Hohenhausen versichert hat. Einzelheiten bleiben natürlich abzuwarten. Es macht aber einen guten Eindruck, wenn Graf Hohenhausen weiter sagt, er werde keine Partei-Regierung einrichten und halte es für selbstverständlich, daß die verfassungsmäßige Vertretung der Bevölkerung bei der

Gefekgebung mehr den wirklich ökonomischen Bedingungen des Landes anzupassen sei. Als Termin der Geschäftsübernahme an Stelle des Herrn v. Meißel bezeichnete er den Schluß der Landtagsession.

Die Angelegenheit des Prinzen Philipp und der Prinzessin Luise von Koburg ist nunmehr durch die Scheidung der Ehe dem Bande nach und die große finanzielle Unterstützung der Prinzessin durch ihren bisherigen Gatten in befriedigender Weise erledigt worden. Im Vergleichswege wurde folgendes bestimmt: Die Prinzessin erhält zunächst 400 000 Fr., ferner sind 7000 Mk. monatlich vom Prinzen Philipp und 50 000 Fr. jährlich von ihrem Vater, den Königen der Belgier, an die Prinzessin zu zahlen. Das geht! Alle Feinde von Sclandal werden es mit Genugtuung begrüßen, daß ein weiteres Staubaufwirbeln vermieden worden ist. Die Welt hat auch ohnehin schon genug, so viel zu viel gehört! Bloßstellende Briefe, die beide Parteien noch befehen, werden unter Kontrolle verbrannt werden — so wird nichts mehr an das Einst erinnern. Mit ihrem Austritt aus dem Hause Koburg hat die Prinzessin zugleich ihren Mädchennamen Luise von Belgien wieder angenommen.

Am Sonntag fährt sich der denkwürdige Tag, an welchem in Russland die Revolution offen ausbrach. Aber noch immer ist die Bewegung nicht erloschen. Vielmehr bringt jeder neue Tag neue Beweise der herrschenden Gärung, ohne Zutvergehen ist kaum ein einziger in dem neuen Jahre hingegangen. Der Abzug von Moskau hat keineswegs so entnervend gewirkt, wie die Petersburger Regierung glaubt, die Aufregung und Unbotmäßigkeit dauert in den Städten fort, auf dem Lande nehmen die Räubereien und Plünderungen kein Ende. Bei der Wandschur-Armee herrscht ein offener Geist der Auflehnung, und in russisch-Kleinasien herrscht die reine Anarchie. Armeisten und Tataren schlagen sich gegenseitig tot, wenn sie nicht zur Abwechslung mal ein Subeniertel ausrauben. Ministerpräsident Graf Witte und andere Persönlichkeiten in Petersburg versuchen fortwährend, die Bevölkerung mäßig doch ruhig sein, alle Reformen sollten so, wie sie verprochen worden seien, zur gewissenhaften Durchführung kommen, aber großen und nachhaltigen Eindruck machen alle diese Schwächungen nicht. Der Geist der Verwilderung liegt zu tief in den Massen drin, die finden, daß es eigentlich das beste Leben sei, gar nichts zu tun und anderen Leuten das Geld wegzunehmen. Große Geldbäbe herrscht in der Staatskasse.

In der spanischen Stadt Algeciras hat dieser Tag: die Marokko-Konferenz begonnen, welche zu dem Zwecke berufen ist, die Angelegenheiten des nordafrikanischen Sultanats Marokko endgültig zu regeln, nachdem über das „Wie?“ erste Meinungsverschiedenheiten zwischen Frankreich und Deutschland entstanden waren, die bei dieser Gelegenheit ebenfalls aus d. Welt geschafft werden sollen. Hoffentlich kommt die Konferenz zum Ziele und verläuft, was vielfach befürchtet wird, eine Entscheidung durch die Waffen. Denn so auffallend ist drüben an der lothringischen Westgrenze und selbst im Elsass von einem bevorstehenden Kriege noch niemals die Rede gewesen, wie gegenwärtig. Wie weit angefeindet der Marokko-Konferenz die lothringische Bevölkerung bereits beunruhigt ist, zeigt u. a. der Andrang der städtischen Sparkasse in Metz seit einigen Tagen auszuhalten hat. Am letzten Freitag s. B. war das Kapital von 20 000 Mk., das dem Kassierer zur Auszahlung täglich zur Verfügung steht, schon vor Schluß der Geschäftsstunden

vergriffen. Alle Beruhigungsreden fruchten nichts, die Leute wollen ihr Geld heraushaben, obwohl es ihnen unbedingt sicher angelegt ist. Ähnlich ergab es auch dem Kreditverein für Lothringen. Dort verlangten die Leute ebenfalls in größerem Maße als sonst ihr Geld zurück. Daß die Spareinlagen der Kriegsgeldbesitzer wegen abgehoben werden, ergibt sich aus dem Verlangen der Sparer, alles in Gold zu bekommen. Banknoten werden zurückgewiesen. Und noch ärger wie in Lothringen grassiert jenseits der Grenze die Kriegsfurcht. In den französischen Grenzantonen befürchtet man, Gott weiß weshalb, einen Überfall von Seiten Deutschlands, und die Stimmung gegenüber den Deutschen ist, wie Reisende versichern, nicht die beste. „Das Militär bleibt so lange kriegsbereit, bis die Marokko-Angelegenheit ihre definitive Erledigung gefunden hat. Es riecht stark nach Pulver.“ In vielen französischen Grenzblättern zu lesen. Daß solche Vorurteile in der Grenzbevölkerung schließlich Erregung hervorrufen, ist erklärlich. Ähnliche Meldungen über kriegerische Vorbereitungen liegen aus Dänemark vor. Hoffentlich bedeuten jene Maßnahmen nur eine übertriebene Vorsicht. In Berlin ist man redlich bemüht, die Kriegsbefürchtungen zu bannen, die zum Teil als bloßes Schreckgespenst, zum Teil als nicht unwirkliches Prestationsmittel interessierter Kreise den Horizont überhänglicher oder überfluger Leute verduffeln.

In Belgrad soll eine gegen König Peter von Serbien gerichtete Verschwörung aufgedeckt worden sein, die angeblich von Offizieren gebildet worden ist. Unmöglich wäre derartige nach Lage der Dinge nicht. Dragos und Alexanders Blut schreit nach Rache.

Verjährung von Bergschäden.

Mit einem beachtenswerten Bergschadenprozeß hatte sich kürzlich das Landgericht in Dortmund zu befassen. Der Gutsherr St. ist Eigentümer eines Wiesengrundstückes in Kirchhörde. Auf diesem Grundstück hat sich das Erdbeben auf einer Fläche von ungefähr 30 Ruten um 35 Zentimeter gelent. St. behauptet, daß diese durch die Bodenentwertung hervorgerufene Beschädigung der Wiese in dem Bergbaubetriebe der Zeche „Glückauf-Tiefbau“, die im Eigentum der Dortmunder „Union“ steht, ihren Grund hätte. Er verlangt von der „Union“ vollen Schadenersatz und ist dementsprechend flagbar geworden. Die Beklagte bestreitet, daß die Bodenentwertung durch den Bau der Zeche „Glückauf-Tiefbau“ hervorgerufen seien. Auch würde dem Klageanspruch die Einrede der Verjährung entgegenstehen, da der Kläger schon im Jahre 1900 angenommen habe, daß Entwendungen vorhanden und diese auf den Bergbaubetrieb der Beklagten zurückzuführen seien. Das Landgericht Dortmund hat den Anspruch des Klägers als unbegründet angesehen. Zunächst habe die Beklagte den Einwand der Verjährung erhoben. Gemäß § 151 des Allmeinen Berggesetzes müßten Bergschäden innerhalb 3 Jahren von dem Beschädigten, nachdem das Dain und der Urheber in sein Wissen gelangt seien, durch gerichtliche Ralge geltend gemacht werden, widrigenfalls sie verjährt seien. Möge nun auch der Kläger im Jahre 1900 angenommen haben, daß die Beschädigungen der Wiese von dem Bergbaubetrieb der Beklagten herrührten, so stehe damit doch nicht fest, daß der Kläger auch Wissenschaft von dem Urheber in dem Sinne gehabt habe, daß er bestimmt wüßte, daß die Beklagte einig

Meine Erinnerungen an 1870.

Novelle aus dem Kriege von 1870—71 von Alfred Steffens.

(Fortsetzung.)

Es war ja Krieg, und wie mancher Mensch verschwand in demselben, ohne daß sich später eine Spur von ihm entbeden ließ. Vielleicht hatte auch längst eine Krankenwärter-Abteilung den Offizier, der seine Verwundung wohl gar nicht früher bemerkt, bis er erschöpft, umgekommen, fortgeschafft und in Pflege genommen; — es wurde ja von geschaffter Seite alles nur Erdentliche getan, den Verletzten zu helfen und die Toten zu beerdigen; auch hierbei waltete die größte Gewissenhaftigkeit vor, damit möglichst über den Verbleib jedes Einzelnen ein sicherer Nachweis geführt werden konnte.

Doch sicher ist, daß die Leiche Tattenroths am Tage der Schlacht nicht gefunden und rekonstruiert wurde; welches letztere ja auch schwer war, da ihn jene Mörder entleidet hatten. Dieser Umstand machte es so leicht, daß er ungelangt in fremder Erde begraben werden konnte.

Das Regiment Tattenroths vermochte ihn erst am zweiten Tage als Vermissten nachzuweisen, nachdem ein großer Teil der Gefallenen schon in die Gräber gesenkt war; es mußte nun ohne langen Aufenthalt in Eilmärschen sich Paris mehr nähern.

Inzwischen übergab der Rittmeister von Hallach die Depesche an den General von Mantessel und kehrte darauf zu seinem Regimente zurück, das er erst auf dem Marsche nach Paris einholte. — Tattenroth beirauerte er noch immer aus vollem Herzen, hatte aber keine Gelegenheit, nähere Erkundigungen über seine Mörder einzuziehen. Alle amtlichen Recherchen blieben ohne Erfolg.

Auf der Ruhestation machte er es sich zur Pflicht,

in möglichst schonender Weise dem alten Landrat, den er ja wie einen Vater liebte, die Trauerbotschaft zuzufinden. — Gewiß tat er sein Möglichstes, den schwergetroffenen Angehörigen des jungen Offiziers mit teilnehmenden Worten die grauenhafte Kunde beizubringen; aber verlor sie dadurch auch nur ein Atom an Bitterkeit?

Am liebsten hätte er sich eines solchen Dienstes gar nicht unterzogen; doch er hielt es für seine Pflicht, den Eltern des Freundes eine Trauerbotschaft zugehen zu lassen, und fürchtete, daß dieselben sowie die Braut, sonst noch auf grauenhafter Weise über das Ende des Geschiedenen aufgeklärt werden könnten. Er ahnte übrigens dabei nicht, wie bald auch ihn ein Schicksal ereilen sollte, das dem Tattenroth zwar wenig ähnlich war, ihn aber vom Kriegsschauplatz fern halten mußte.

Auf dem Marsche nach Paris hatten die Truppen ein Dorf förmlich im Sturm zu nehmen, weil die überaus fanatisierte Bevölkerung aus den Häusern auf das durchziehende Militär schob.

Hallach, ein mutiger Soldat, der das Herz immer auf dem rechten Fied hatte, sprengte auf einen Haufen zusammengekauften Gefindels zu, das hinter einer Mauer eine drohende Haltung einnahm.

Aber bevor er die Mauer erreichte, kamen mehrere Angeln dahergeflogen, von denen ihm eine so erheblich den rechten Arm verletzete, daß die ihn sofort in Behandlung nehmenden Aerzte längere Zeit der Meinung waren, es werde eine Amputation des durchgeschossenen Gliedes erfolgen müssen.

Zu seinem größten Leidwesen mußte Hallach in das nächste Lazarett, und durfte somit seinen Rachegefühlen nicht mehr Folge geben. So wie er aber so weit hergestellt war, daß eine längere Reise nicht mehr schädlich auf seinen Körperzustand einwirken konnte, eilte er, den schwer-

verwundeten Arm vorsichtig in der Binde, in die Heimate, um hier sich vollständig kurieren zu lassen und unter einer sorgfältigen Pflege neue Kräfte zu gewinnen.

Er hatte ein besseres Los gezogen, als sein armer, unglücklicher Jugendfreund.

VII.

Mit einer hellen Rosenglut auf den Wangen, war Baleska Tekler zu dem Baron von Tattenroth in sein Arbeitszimmer geeilt, in welchem eben einige Bauern standen, um dem gestrigen Nachthaber des Acreises eine Beschwerde über den Kris-Polizei-Verwalter vorzutragen.

Die junge Dame achtete nicht auf die Anwesenden, sondern flog direkt auf den alten Herrn los und tief in felliger Freude: „Papagen, ich wieder einen Brief von Erich; er ist der festeste Überzeugung, daß die Franzosen nun bald völlig geschlagen sein werden und er zu uns zurückkehren kann.“

Der Landrat lächelte wohlgefällig, obgleich er sich gewöhnlich bei Ausübung von Amtsgeschäften nicht gern stören ließ; und erwiderte dann: „So schnell wirds wohl noch nicht gehen; ist der Hauptmann gesund?“

„Wie ein Fisch im Wasser, schreibt er. Nur eins fehlt ihm, und das eine wäre ich.“

„Nun, da müssen Sie ihn bald einmal besuchen.“

„Aber Papa, das geht ja nicht! An Sie ist auch ein Brief von Erich gekommen, den hat Mame.“

„Ah, das dachte ich, gleich will ich ihn lesen. Jetzt aber, meine liebe Tochter, muß ich erst diese Leute abfertigen.“

Baleska verließ den Wink. Sie entfernte sich.

Als sie eben durch die nächste Tür verschwand, hörte sie noch, wie der Landrat voll Selbstbewußtsein zu den Bauern sagte: „Seht Ihr, Kinder, das ist des Hauptmanns, meines Sohnes Brant. Der Junge versteht es

und allein die Urheberin des ihm verursachten Schadens gewesen sei. Daß der Kläger als Laie eine solche sichere Kenntnis hatte, sei umso weniger anzunehmen, als die Beklagte, die doch gewissermaßen als Sachverständige gelten könne, bestritte, daß sie den Schaden verursacht habe. Der Einwand der Verjährung sei aus diesen Gesichtspunkten nicht begründet. Durch die Gutachten sei hingegen festgestellt, daß zwischen der Beschädigung des Grundstückes und dem Bergbaubetrieb der Beklagten ein Zusammenhang nicht bestehe. Aus diesem Grunde müsse der Kläger mit seiner Klage abgewiesen werden.

Graf Häßeler.

Feldmarschall Graf Häßeler, einer der populärsten Generale der Armee, feiert am 19. Januar seinen siebenzigsten Geburtstag. Sein Alter hat den würdigen Heerführer bekanntlich genötigt, seinen Posten als Korpskommandeur in Metz, als Hüter unserer Westgrenze, niederzulegen, und der treffliche Militär lebt heute in der Zurückgezogenheit auf seinem märkischen Gute, wenn er auch nicht selten ein Gast des Kaisers im Berliner Schlosse ist. Es ist überflüssig, den Lebensgang Graf Häßelers nach den einzelnen Jahren zu schildern, das alles ist bekannt; wir ziehen es daher vor, einzelne Züge, die seine Person uns menschlich näher bringen, hier anzufügen.

Für das ganze Wesen des greisen Offiziers ist es charakteristisch, daß er auch jetzt im Ruhestand die Ruhe nicht vertragen kann. So hat er oft die herangewachsenen jungen Leute in der Umgebung seines Besitzes um sich versammelt, geht an Sonntagen mit ihnen durch die Felder und weckt Liebe für die kommende Soldatenzeit und das Vaterland. Es bedarf keiner großen Worte, um klar zu stellen, welchen Eindruck der Verkehr eines solchen Mannes mit der Jugend auf diese ausübt.



Graf Häßeler ist ein sehr strenger Korpsführer gewesen, aber streng nur im Dienst, sonst ein treuer Fürsorger für alle seine Soldaten. Schonung gönnte er weder sich, noch anderen, er blieb im Sattel gleich den jüngsten. Gerade die Franzosen sind es gewesen, die seiner militärischen Tätigkeit an ihrer Grenze die eingehendste Aufmerksamkeit gewidmet haben, und in den Pariser Zeitungen ist wohl mehr von ihm die Rede gewesen, wie in den deutschen.

Der einstige Korps-Kommandant von Metz hat wie Moltke, der jetzt zurückgetretene Generalstabschef, die irgendwie die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken liebten. Als bei den großen Kaisermandövern in Südwestdeutschland Häßeler als Armeeführer die preussische Abteilung gegen die Bayern befehligte, hatte ein ausländisches illustriertes Journal eine pompöse bildliche Darstellung gebracht, auf welcher der Graf in grandioser Feldherrnhaltung prangte. Hinterher stellte es sich heraus, daß kein Strich davon echt war, der General hatte in sehr natürlicher Haltung irgendwo seinen Standpunkt gewählt, und nicht einmal „den Blick scharf auf die feindlichen Kolonnen geheftet.“ Bekannt ist, daß er ein ausgesprochenes Gegner alkoholischer Getränke war und selbst nur Milch zu sich nahm. Höchstens am Geburtstage des obersten Kriegsherrn hat er sich ein Glas Champagner zum Anstoßen gegönnt.

sowohl, sich im Kriege zu schlagen und die höchsten Orden zu erwerben, wie das Herz einer schönen Dame zu erobern.“

Die Bauern waren ordentlich gerührt von der Beistellung, mit welcher der Herr Landrat mit ihnen verkehrte. Schlichtern brachte der eine hervor: „Aber der Hauptmann war auch immer der beste von all den jungen Herren, die früher regelmäßig hier verweilten; nie litt er, daß der Dorfjugend ein übermütiger Streich gespielt wurde; einst kündigte er einem Sekundaner für immer seine Freundschaft, der die alte gebrechliche Gemeindevorsteherin, die Schildwache verpöthet hatte, weil sie hingefallen war. Er hob sie auf, führte sie in ihr Haus und schenkte ihr seine ganze Barschaft.“

Das gefiel dem Landrat, der sonst sich nie durch Schmeicheleien und süße Reden bestechen ließ. Aber seit Erich sich so ganz sein Wohlwollen gewonnen, wurde er schwach, sobald auf ihn das Gespräch kam. „Ihr habt ein gutes Gedächtnis!“ rief er voll Wärme. „Uebrigens ist es richtig: es steckt schon immer etwas Tüchtiges in dem Jungen, so jung wie er noch ist und schon Garde-Artillerie-Hauptmann, belobt von den höchsten Heerführern und dekoriert mit dem eisernen Kreuz erster Klasse; doch er hat die Franzosen auch gut zusammenschließen lassen: ohne seine Batterie wäre es nicht so gegangen. — Nun Kinder, Ihr seid in Euerem vollen Recht: ich werde die Polizeiverwaltung reorganisieren; geht ruhig nach Hause, noch heute werden bei Euch strenge Verhaltensregeln für die Ortsobrigkeit einlaufen.“

Voll Devotion, dankten die Bauern, verabschiedeten sich ehrerbietig und schritten von dannen.

Unterwegs sagte der eine zum andern: „Wenn ich wieder bei dem Herrn Landrat zu tun habe, erzähle ich

Waldersee, Häfeler und Tenje, der erste bürgerliche General in der deutschen Armee, sind vom Kaiser gelegentlich für einen Ernstfall als Armeeführer bezeichnet worden. Von den dreien ist Graf Waldersee's Name wohl am meisten genannt, aber es dürfte zweifelhaft sein, ob seine Volkstümlichkeit die größere war. Viel, sehr viel dazu beigetragen, die Blide des deutschen Volkes auf Graf Häfeler zu lenken, hat neben seiner Kommandostellung in Metz, dem verantwortlichsten Kommandoposten im Reich, seine Ähnlichkeit mit dem alten Moltke. Gewiß, wenn man gute Bilder der beiden hervorragenden Soldaten neben einander hält, so erkennt man, wie Moltkes eiserne Ruhe sich doch nicht ganz in Häfelers mehr freundlichen Zügen widerspiegelt, auch die Kopfform und Haartracht ist eine andere, aber wer den Grafen in den Straßen Berlins in voller Uniform, den Helm auf dem Haupt, hochaufrichtet langsam hat dahinschreiten sehen, der ist im ersten Augenblick doch überrascht stehen geblieben, er glaubte Moltke noch einmal vor sich zu sehen. Der einstige Kommandeur von Metz ist nicht mehr aktiv! Aber sein Rat gehört heute noch der deutschen Armee und wird ihr hoffentlich noch lange erhalten bleiben.

Waffenschmuggel im Kaukasus.

Die Armenier sind Meister in der Kunst, neue Verkleidungen und Tricks zu erfinden und sich mit Waffen zu versehen. Ein Mitglied des amerikanischen Komitees im Kaukasus, das jetzt in London weitere Waffen für die im Ausstand befindlichen Bezirke Rußlands besorgen will, teilte einem Berichterstatter des „Evening Standard“ einige dieser Tricks mit: „Lange Zeit wurden die Waffen auf besonderen Dampfern in den Kaukasus und nach Südrussland eingeschmuggelt. Jetzt sind die Behörden jedoch aufmerksam geworden und lassen diese Schiffe genau bewachen. So wurden Revolver und Munition in wasserdichte Zinntünnen gepackt, sorgsam in Wachsleinwand eingewickelt und dann in eine Holzkiste gelegt. Im Einverständnis mit Kapitänen von Handelsschiffen, die in die Häfen des Schwarzen Meeres fahren, werden derartige Kisten nur unter irgend einem unschuldigen Etikett verschifft. Einige Revolutionäre, als Matrosen verkleidet, geleiten die Ladung, und an vorher genau bestimmten Stellen nahe der russischen Küste werden die Kisten über Bord geworfen. Natürlich müssen die Kapitäne zu diesem Zweck ihren Kurs etwas anders legen, aber da sich die Sache gut bezahlt macht, gleiten sie diesen Dienst sehr gern. Von der Küste werden nunmehr Boote ausgesandt, denen es keine große Mühe macht, die schwimmenden Kisten zu finden, da das Stützboot, das daran befestigt ist, oben auf dem Wasser schwimmt. Die Kisten werden darauf ins Schleppnetz genommen und ans Ufer genommen. . . . Bomben werden in der Regel von Griechenland und Italien aus in Apfelsinenkisten geschickt. Lange Zeit wurden sie auch in Eierkisten verpackt, die aus dem bulgarischen Hafen Varna kamen. Eines Tages führte jedoch ein unglücklicher Zufall zu der Entdeckung dieses Tricks: in Gatum lag ein Arbeiter eine solche gefährliche Eierkiste von der Schulter fallen und war im Augenblick durch den explodierenden Inhalt in Stücke zerfallen. Nun bewacht die Regierung auch alle Ladungen, die in so verdächtiger Gestalt aus Bulgarien kommen. Bis in die letzte Zeit hinein kamen große Mengen Dynamit in sibirischen Butterfässern ans Land. Eine solche Sendung kam, indessen an eine falsche Adresse, und der Empfänger fand beim Öffnen zu seinem Entsetzen mitten in der Butter 50 Pfund Dynamit. Die Folge des eifrigen Schmuggels mit diesen Dingen ist, daß im Kaukasus jeder vierzehnjährige Junge heute seinen Revolver hat, und daß in jeder Stadt Bomben und Explosivstoffe genug vorhanden sind, um alle ihre Gebäude in die Luft zu sprengen.“

Auskünfte in bergmännischen Angelegenheiten.

Freiwillige Invaliden-Versicherung.

Nach den Bestimmungen des Invalidenversicherungsgesetzes sind versicherungspflichtig solche Personen, die als Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge oder Diensthilfen gegen Lohn oder Gehalt beschäftigt werden. Betriebsbeamte, Werkmeister, Techniker, Handlungsgehilfen und sonstige Angestellte sind nur insoweit versicherungspflichtig, als ihr regelmäßiger Jahresarbeitsverdienst 2000 Mk. nicht übersteigt. Neben der Versicherungspflicht steht das Recht auf eine Versicherungsrente, die sogenannte freiwillige oder Selbstversicherung vor. Diese kommt u. a. in Betracht für Betriebsbeamte, Werkmeister, Techniker, Handlungsgehilfen und sonstige Angestellte, deren regelmäßiger Arbeitsverdienst mehr als 2000, aber nicht über 3000 Mark beträgt. Personen, die aus einem die Versicherungspflicht begründenden Verhältnisse auscheiden, sind befugt, die Ver-

sicherung freiwillig fortzusetzen oder zu erneuern. Diese freiwillige (Selbst- oder Weiter-) Versicherung kann auch beim Allgemeinen Knappschaftsverein geschlossen, dem die Befugnisse einer besonderen Kasseneinrichtung im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes eingeräumt sind.

Beitragsverhältnisse.

Ebenso wie die Bestimmungen des Reichsinvalidengesetzes sehen auch die Satzungen des Allgemeinen Knappschaftsvereins für gewisse Fälle die Erstattung der gezahlten Beiträge vor. Die Beiträge zur Knappschaftspensionskasse sind auf Antrag zu erstatten, wenn ein Versicherter während seines Militärdienstes arbeitsunfähig wird oder zu Tode kommt und im letzteren Falle eine Witwe oder Kinder, Vater oder Mutter hinterläßt. Die Erstattung geschieht in diesem Falle ganz ohne Abzug der aus der Pensions- und Unterhaltungskasse empfangenen Leistungen. Die Unterstützungsbefähigung des arbeitsunfähigen gewordenen Mitgliedes oder seiner Hinterbliebenen braucht nicht besonders nachgewiesen zu werden. Die Beiträge werden ferner erstattet, wenn innerhalb zwei Jahren nach der Beförderung in eine höhere Mitgliederklasse Krankheitszustände vorkommen, welche, wenn sie vor der Beförderung bemerkt worden wären, diese unzulässig gemacht hätten. In diesem Falle tritt das Mitglied in die frühere Klasse zurück und es wird nur der Mehrbetrag der in der höheren Klasse bezw. Abteilung gezahlten Beiträge nach Abzug der etwa erhaltenen höheren Leistungen ohne Zinsen erstattet.

Nach Weimar. Der Vorstand der Berufsgenossenschaft kann einem Unfallrentenempfänger auf seinen Antrag anstelle der Rente Aufnahme in ein Invalidenhaus oder in ähnliche von Dritten unterhaltene Anstalten auf Kosten der Berufsgenossenschaft gewähren. Der Aufgenommene ist auf ein Vierteljahr und, wenn er die Erstattung nicht eines Monats vor Ablauf dieses Zeitraums zurücknimmt, jedesmal auf ein weiteres Vierteljahr an den Verzicht auf die Rente gebunden.

Briefkasten.

R. in Seven. Die Dienstkautionen der kassenführenden Beamten in den knappschaftlichen Zweigbüros sollen eine Mark auf je 1000 Mk. des Jahresumlages betragen.

Leser in Herbede. Für die Frage, ob die Krankheitsanforderungen an die Behandlung und Verpflegung stellt, denen im Haushalt des Erkrankten nicht genügt werden kann, ist das sachverständige Urteil des betreffenden Arztes entscheidend. Weigert der Erkrankte die Krankenhauspflege, so ist er nicht berechtigt, anstelle der angebotenen Leistung etwas anderes zu verlangen.

Die Königin von Essen.

Es entbehrt nicht eines gewissen Reizes, sich aus französischen Blättern über Deutschland zu informieren. So war kürzlich über das von fürstlichem Prunk umhüllte Leben von Mademoiselle Bertha Krupp, „der Königin von Essen“, zu lesen:

„Sie wird so von ihren 500 000 Untertanen, das heißt von den 40 000 Arbeitern der Fabrik und deren Familien, die insgesamt 200 000 Personen umfassen, umgeben, und überdies von den 300 000 übrigen, die die Familien der zahlreichen Lieferanten (fournisseurs) repräsentieren. Diese halbe Million steht vollkommen unter der Abhängigkeit von Fräulein Bertha Krupp, die eine der einer Souveränin gleiche Macht ausübt. Die Königin von Essen hat eine Armee, um die sich manch deutscher Fürst beneidet, die unter dem Namen „Brandwache“ ein vollkommen diszipliniertes Truppenkorps von tausend Mann bildet, die ebenso gut bewaffnet sind, wie die Soldaten des Kaisers, die ihm gegebenenfalls zu Hilfe eilen können. Schildwachen mit geladenem Gewehr stehen auf der Terrasse des Schlosses, Tag und Nacht machen Patrouillen die Runde. . . . Wie Elisabeth von England verweigert Fräulein Bertha Krupp allen Bewerbern ihre Hand. Ihre Einnahmen haben sich in der letzten Rechnungsperiode auf ungefähr 16 000 000 Franken belaufen. Die Fabrik mit ihren Reserven ist allein eine halbe Milliarde wert, dazu kommen noch die Einnahmen aus den Eisenbahnen, Telegraphen, Telephonen, Bädereien, Schlachthäusern, Magazinen aller Art, Gasometern, die alle der Königin gehören.“

Staunend schließt der Autor: „Man meint ein Märchen von Grimm zu hören, und doch gibt es keine wirklichere Wirklichkeit!“

ihm vor allem ein Stückchen von seinem Sohne; das erheitert ihn.“

„Er hat Ursache auf den Hauptmann stolz zu sein: er war schon als Knabe ein prächtiger Mensch“, erwiderte der Zweite.

„Ja gewiß! Aber er hatte es auch hinter den Ohren.“ Balesla fühlte sich unsäglich wohl in ihrer Liebe und der Erwartung, den Verlobten bald wieder daheim zu sehen und mit ihm für das ganze Leben verbunden zu werden. Die meiste Zeit verweilte sie in Lingen; aber auch wenn sie einen halben Tag in der Gesellschaft der eigenen Eltern verbrachte, waren frohe und glückliche Stunden ihr beschieden.

Mit einer seltenen Auffassungsgabe eignete sie sich ganz den gewählten, feinen Ton der Baronin an und erst einige Wochen befand sie sich unter der Obhut der gebildeten Aristokratin, als diese behauptete, daß sie sich auch in dem glänzendsten Hofzirkel Anerkennung zu verschaffen wissen werde.

Dieses Verhältnis bestand etwa bis zum Anfang des Monats September 1870.

Da bemächtigte sich Baleslas aber nach und nach eine furchtbare Unruhe, von Tag zu Tag wurde sie trüber gestimmt, reizbarer; ihre Nervosität nahm zuweilen sogar einen höchst bedenklichen Charakter an.

Sie war verwöhnt.

Täglich waren bisher Briefe von dem Verlobten eingelaufen, später aber hatte sie nach jedem, auch den kleinsten Sarkasmus immer möglichst bald die Beruhigung erhalten, daß ihr Erich wohl und glücklich sei.

Da er mit den Adjutanten einiger Regimenter auf sehr vertrautem Fuß stand, war es ihm stets gelungen, seine Korrespondenz möglichst schnell zu befördern; — und so wurde die Heißliebende nicht anders, als daß ihm etwas

schreckliches passiert sein müsse, weil sie nun mehrere Tage vergeblich auf jede Nachricht wartete.

Zu ihrer und ihrer Angehörigen Freude hatten sie erfahren, welchen Sieg die Deutschen bei Sedan errungen, welche Beute, wie viele Gefangene sie gemacht und daß sich unter den letzteren der Kaiser Napoleon befände.

Aber es war ihnen auch nicht unbekannt geblieben, welche entsetzlichen Opfer die große Schlacht gefordert, welche Anzahl von Deutschen ihr Leben ausgehaucht oder krank und siech, als Krüppel noch ihrer Auflösung entgegen gingen. Sie hatte Kenntnis davon erhalten, daß die Artillerie vor Sedan wieder einmal ganz besonders aktiv gewesen sei und sich bedeutend ausgezeichnet habe.

Und nun kam kein Brief von dem Teuren, der sonst immer schrieb. — Mit jedem neuen Morgen, der anbrach, wurde das Leid der Braut größer; — ihre geröteten Augen zeugten davon, daß sie die Nacht durchweint; und selbst die Bemühungen des alten Landrats, sie zu trösten, blieben bald gänzlich ohne Erfolg.

Aber es währte ja nicht lange, und auch dieser geriet in große Sorgen: seine Gattin nährte solche. Auch sie litt furchtbar im Stillen, und wenn sie ihren Schmerz möglichst zu verbergen strebte, so geschah dies nur, um damit die vollständig geknickte Braut nicht noch mehr in Angst und Zagen zu versetzen.

So entschwanden acht schreckliche Tage und noch immer kamen keine Briefe.

Balesla reiste in Begleitung der Baronin täglich nach Berlin; die alte besorgte Dame suchte sie auf jede nur mögliche Weise zu zerstreuen; aber ihr fehlte ja selber die frohe Zuversicht, und ohne diese gibt der Mensch einen schlechten Tröster ab. —

Mein und in schmerzliche Betrachtungen versunken, lag der Baron in seinem Arbeitszimmer, als ihm plötzlich

Beilage zu Nr. 3.

Frankreichs neuer Präsident.

(Tel.-gr.) Versailles, 17. Januar.
Senatspräsident Fallières wurde mit 449 gegen 371, auf den Kammerpräsidenten Doumer entfallende Stimmen zum Präsidenten der Republik gewählt.



Wie der verstorbene Präsident Jaurès in seiner Jugend Geringfügigkeit war, so war Herr Doumer einst ein armer Graveurlehrling, und Fallières ist der Enkel eines Schmiedes. Hören wir, was der Pariser Berichterstatter des Berliner Tageblatts, im einzelnen über die beiden Herren zu erzählen weiß: Herr Armand Fallières, der jetzige Senatspräsident, der 65 Jahre alt ist, besitzt nicht die Verdienste Jaurès und das Ansehen Mac Mahons, nicht die patrizierhafte Vornehmheit Doubets, aber er ist ein sympathischer Mann mit mancherlei trefflichen Eigenschaften. Er ist Südfrenzo wie Doubet, ein lebensfroher Gasecquer, und er stammt wie Doubet aus einer Familie von Landeuten und Weinbauern. Wie dieser Enkel eines derbgemüthlichen Hufschmiedes in jungen Jahren in Paris Jura studierte, im Examen durchfiel, dann doch Advoakat wurde und in den letzten Jahren des Kaiserreiches in die Reihen der republikanischen Opposition trat, mag genauer erzählt werden, wenn der Kongress in Versailles ihn zum Präsidenten erwählen sollte, und ich möchte nur noch sagen, daß er im allmählichen Aufstieg zu den höchsten Ehren seinen Humor, seine Gemüthlichkeit und die Liebe zu seiner Weinbergschürze nicht eingebüßt hat. Sein Lebensumfang über alles das Durchschnittliche hinaus und gab schon zu allerhand guten und segensreichen Vorgehen Anlaß.

Die Karriere des Herrn Paul Doumer ist noch ungleich bewundernswürdiger. Paul Doumer, der 1857 in einem armenlichen Kämmerchen zu Aurillac in der Auvergne geboren wurde, und der mit 14 Jahren als Lehrling bei einem Graveur sein Brot zu verdienen begann, darf als ein seltenes Muster von Fleiß und Strebsamkeit gelten. Er hat während seiner Lehrzeit den Abendunterricht in den technischen Schulanstalten besucht, hat als 20-jähriger eine Stelle als Mathematiklehrer am Gymnasium erhalten, ist durch den Historiker Henri Martin für den Journalismus gewonnen worden und hat 1888 im Departement Aisne mit voller Zustimmung der Boulangisten einen Deputiertenstuhl erobert. 1878 hatte er sich mit der mittellosen Schwester eines Studienfreundes verheiratet und hat acht Kinder; sein ältester Sohn ist Offizier. Sein Eifer und rastloser Fleiß verdienten untrüglich den allgemeiner Beifall, wenn sie die einzigen Mittel gewesen wären, die Doumer zur Erreichung seiner Trümpfe verwandt, aber leider hat er auch zu anderen Mitteln gegriffen. Man weiß, wie er mitten in der Schlacht die radikale Partei im Stiche ließ und aus den Händen des reaktionären Melkne des Gouverneursposten in Indochina und ein Jahresgehalt von 120 000 Fr. annahm, wie er immer — als Abgeordneter und als Kammerpräsident — nur mit Hilfe der Reaktion und gegen seine Partei triumphierte und wie er gemeinsam mit den Ministern, Doucet und Konforten Herrn Combes in den Rücken fiel.

Das Gefecht bei Dvino.*)

Der Morgen brach an, so friedlich und heiter wie nur möglich. Klar und goldig stieg die Sonne empor und glückte im herbstlichen Frühau; die Grillen zirpten, die Farnen gadernten, und als sich die Truppe den Schlaf aus den Augen gerieben und unter den nassen Mänteln hervorgetrocken war, schien alles frisch und guten Mutes in den Tag hineinzubilden.

Der Hauptmann freute sich dessen, und die Soldaten wußten gar nicht recht, was geschehen sein konnte, um ihren ehernen Hauptmann so froh zu stimmen.

„Lassen Sie die Leute reichlich und in Ruhe frühstücken“, befahl er den Offizieren, „und jeder Mann auch von der Fuhrkolonne soll eine Tagesration an Bäckfleisch mitbekommen. Es wird ein langer und heißer Tag werden.“

Die Offiziere wunderten sich weiter nicht über diesen Befehl, denn sie kannten ihres Führers ängstliche Sorgfalt um das leibliche Wohl der Mannschaften und seine große Vorsicht.

So wurden denn noch Nationen ausgegeben und die Wagenkolonne voraus in Marsch gesetzt, wie das fast täglich geschah, wenn eben die Zugochsen zur Stelle waren. Die Kompanien ließen sich Zeit, und während die Unteroffiziere auf besonderen Befehl Hauptmann Sturm die Gewehre und Munition aller Leute eingehend auf Vollständigkeit und Brauchbarkeit prüften, berief der oberste Führer die Offiziere abseits und redete sie folgendermaßen an:

„Meine Herren! Es wird voraussichtlich zum Gefecht kommen, denn der Feind soll in beträchtlicher Anzahl in jenen Bergen sitzen. Vorüber können wir nicht, ohne in

In den Tagen der Erkältungen.

Na, es ist 'ne wahre Schande, wie das Wetter rings im Lande. Alle Menschen hält zum Narren. Setzt mit Bronchialkatarrhen. Jeder hustet, stöhnt und ächzt, Nüst und jammert, bellt und trachtet. Eingehüllt ist bis zur Nase. Setzt fast jeder, ohne Phrasen, Wo auch Grog und Tee nur winkt, Geht man hin und trinkt und trinkt, Albiweil und sintemalen. Dieses lindern soll die Qualen. Heißes Wasser mit Zitrone. Ist bei Schnupfen auch „nicht ohne“. Man gerät, wie jeder weiß, Hiernach bald in starken Schweiß. Der, wenn man im Bette bleibt, Die Erkältung rasch vertreibt. Doch es steh'n nicht allezeit Solche Mittel uns bereit, Namentlich im ganz Speziellen Für die armen Junggesellen. Diesen sei drum unverschämten Ein Verfahren anempfohlen, Das, zwar unbekannt zur Frist, Doch von starker Wirkung ist. Diese guten Leute mögen Einfach sich zu Bette legen Und dort die verjüngenden Narkosen, die unbeglichen, Lesen mit Aufmerksamkeit. Dann wird schon nach kurzer Zeit Sich vor lauter Angst und Schreden Ihre Stirn mit Schweiß bededen, Der hinweg das Uebel bläst. Ohn' Verzug Probaturum est!

Bismarck als Fürst.

Die „Frankf. Ztg.“ gibt einige Bismarck-Anekdoten wieder, die Generalmajor z. D. v. Klotzen, der in den 70er Jahren öfter im engeren Kreise Gast der Familie Bismarck gewesen war, jüngst an dem Festabend der Wiesbadener Abtheilung des Allgemeinen deutschen Schulvereins erzählte. Eine von ihnen wollen wir unseren Lesern nicht vorenthalten: Bismarck war Fürst geworden. Eines Abends kam die Rede auf die Beschaffung besserer Wagen und Pferde, wovon Bismarck nicht viel wissen wollte. Sein Schwager Armin neckte: „Ja, aber als Fürst mußt Du doch mehr auf Dich halten!“ Da wachte Bismarck aus: „Ich habe mich nicht zum Fürsten gemacht. Ich muß haushalten, damit für meine Kinder einmal etwas abfällt. Meine Einkünfte sind keineswegs fürstlich. Wäre und solchen Unsinns gebe ich nicht. Aber jeden Tag habe ich Gäste zu Tisch. Das ist mir eine Ehre und Freude, und das Jahr über summiert sich schließlich auch das zusammen. Im übrigen sehe ich nicht ein, weshalb ich jetzt vornehmer sein soll, als vorher. Da fällt mir übrigens die Geschichte bei Prinz Karl ein, die mir am Tage meiner Ernennung zum Fürsten passierte. Ich war schon längere Zeit vorher zu diesem Tage zum Prinzen geladen. Wenn ich auch schon die Hoffeste nach Möglichkeit meide, so wollte ich mit meinem vis-a-vis (der Prinz wohnte dem Fürsten gegenüber) doch eine Ausnahme machen, zumal ich der Prinzessin zu ihrem auf diesen Tag fallenden Geburtstag zu gratulieren beabsichtigte. Als ich die

sein Feuer zu geraten, deshalb werde ich ihn angreifen und zurückwerfen. Da wir auf Mahandja, also nach Osten zu marschieren haben, der Feind aber nördlich unserer Marschrichtung steht, so will ich ihn möglichst nach Norden zurückwerfen. Alles andere wird sich nach den Umständen richten. Ich danke Ihnen, meine Herren! Bitte die 3. Kompanie anzutreten.“

Hauptmann Sturm hatte mit seinem gewohnten und durchdringlichen Gesichtsausdruck gesprochen, aber bei den letzten Worten hellten sich seine Züge auf, und ein frohes Lächeln verklärte dieselben.

„Nun, Guttenberg“, fragte er den jungen Offizier, als er zu Pferde gestiegen war und diesen einholte, ehe er seine Kompanie erreichte. „Sind Sie zufrieden?“ Er war seiner Antwort gewiß, denn er las sie in dem strahlenden Gesicht des jungen Mannes, der fortgaloppierte, um seine Kompanie einzuholen. Diese hatte sich schon in Marsch gesetzt und zog lachend, schwägend und rauchend in den jungen Morgen hinaus.

„Leute!“ rief Guttenberg in seinem gemüthlichsten Süddeutsch ihnen zu. „Freut Euch! Es geht los!“

„Surra, Herr Leutnant! Das ist ja famos!“ rief es als Antwort durcheinander.

Der Hauptmann hörte es und freute sich. „Guttenberg ist ein fixer Kerl und versteht sich mit seinen Leuten am besten, den werde ich zuerst hinein schicken. Vielleicht wird er es heißt bekommen — der arme Junge!“ dachte er bei sich selbst, als er hellen Auges und warmen Herzens auf dem Wege zu Blut und Tod dahintritt.

Von allen Seiten stürmten Fragen auf Guttenberg ein. Wann ginge es los? Wo war der Feind? Waren es viele? Sollte gleich gestürmt werden? Bloß nicht so eine langwierige Schießerei vorher! Guttenberg aber lagte abwehrend: „Ich weiß von gar nichts, und der Herr Hauptmann auch nicht. Alles wird sich schon finden. — Aber, Leute, die Ohren steif gehalten und ruhig Blut! Laßt Euch bloß nicht verblüffen! Und drauf wie Bläcker, wenn es Zeit dazu ist! Aber erst ruhig zielen, ruhig schießen, keine unnütze Patrone! Versteht Ihr wohl?“

Treppe im innern Palais hinaufstieg, stand oben der Prinz mit ausgebreiteten Armen zu meinem Empfange bereit und rief mir zu: „Nun, wie kommen Sie sich denn als Fürst vor?“ „Königliche Hoheit“, antwortete ich, „gerade so anständig wie vorher. Ich bin mir als Herr von Bismarck schon immer ganz anständig vorgekommen und hoffe es auch ferner zu bleiben.“ Den Prinzen verdros die Antwort sichtlich. Er machte kurz Kehrt, worauf ich von der Prinzessin begrüßt wurde. Nach einer Viertelstunde verließ ich das Palais. Mein alter Herr, der Kaiser, dem man meine Ekstasie hinterbracht hatte, hat herzlich darüber gelacht!“

Allerlei.

Familiendrama. In beiderseitigem Einverständnis haben sich in Berlin der Tischler Ernst Schulze und seine Frau, die im Alter von 52 bzw. 54 Jahren standen und kinderlos waren, in ihrer Wohnung vergiftet. Die Sorge um die Zukunft soll das Motiv der uneligen Tat gewesen sein.

Der Gedenktag der Schlacht bei Jena. Am den 14. Oktober dieses Jahres, den Tag, an welchem vor 100 Jahren die Schlacht bei Jena geschlagen wurde, zu einem ernsten, nationalen Gedenktag auszugestalten, ist in Berlin ein Komitee gebildet worden, an dessen Spitze Generalmajor z. D. v. Ruhnhardt steht. Der Kaiser hat sich, nachdem ihm Vortrag gehalten wurde, mit den Absichten des Komitees einverstanden erklärt und gleichzeitig seine Genehmigung zur Errichtung zweier einfachen Denkmäler für die in der Schlacht gefallenen Offiziere und Mannschaften gegeben. Zur Ausbringung der Mittel wird das Komitee sich an die deutschen Familien wenden, denen die bei Jena gebliebenen Offiziere entstammten. Die Gedenksteine sollen am Schlachttage selbst in schlichter Weise geweiht werden.

Der Rügen der Polizei hat sich in Sargburg (Elbe) einmal wieder in glänzender Weise gezeigt. Am Holzweg war ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt worden; zwar lenkte sich der Verdacht auf eine bestimmte Person, diese leugnete aber ganz entschieden. Nun begaben sich Kriminalpolizisten mit einer Spürhunde in das Zimmer, in dem der Einbruch verübt war. Dann wurde der Hund in ein Lokal geführt, in dem sich zwölf Personen aufhielten, darunter auch der Verdächtige. Der Spürhund stellte diesen ohne weiteres und vor Schreck gestand der Verbrecher die Tat auch sofort ein.

Acht Tage nach der Hochzeitermordet. Der 52-jährige Produktenhändler Lichen in Neubielau lernte durch eine Annonce die Privat-Krankenpflegerin Schmidt aus Rattowitz kennen, die sich dort eines guten Leumunds erfreute, und sich trotz eines schweren körperlichen Leidens ihres Bräutigams, infolgedessen dieser eine künstliche Nase tragen mußte, entschloß, mit ihm die Ehe einzugehen. Die Hochzeit fand am 6. d. M. statt; kurz vor der Trauung war notariell festgelegt worden, daß die zukünftige Frau Lichen, im Fall der Mann vor ihr stirbt, außer einer Barsumme von 3000 Mark die Nutznießung von 10 000 Mark erhalten sollte. Um das Kapital sicher zu stellen, verkaufte Lichen vor kurzem sein in Neubielau gelegenes Grundstück an seinen Schwager. Die gerichtliche Auflassung sollte am 9. d. M. erfolgen. Aus diesem Grunde traf an diesem Tage der in Frankenstein wohnende Sohn des Lichen in Neubielau ein; er fand seinen Vater leblos in einem sonst von ihm nicht benutzten Bette vor, während das andere Bett unberührt war. Ein sofort herbeigerufener Arzt konstatierte, daß der Tod bereits vor einiger Zeit eingetreten sei, als mutmaßliche Todesursache wurde Erdrückung festge-

„Wird gemacht!“ war die Antwort, und ein lustiges Durcheinander von Stimmen hob an, alle Möglichkeiten zu erörtern.

Leutnant von Guttenberg ließ zufrieden sein Aug: über seinen Zug schweifen. Das war die rechte Stimmung, und er war sicher, mit seinen Leuten gute Arbeit zu tun. Da war gewiß keiner, der nicht kampfeslustig war. Oder doch? Sein Blick hatte ein schmales, gelbliches Gesicht gestreift, und ein trauriger Blick aus ein paar schwermüthigen dunklen Augen hatte sein Herz getroffen. Er hielt sein Pferd etwas zurück, um die Kolonne an sich vorbeizulassen, und als er neben dem Sergeanten Klinger war, legte er seinen Arm auf die Schulter des jungen Mannes und beugte sich zu ihm nieder.

„Ich weiß wohl, mein armer Bursh“, flüsterte er in weichem, teilnahmvollem Tone, „was Sie drückt. Aber so etwas müssen Sie vergessen, wenn man keine Lust und seinen Mut braucht. Sehen Sie, nun haben Sie sich einmal entschlossen, hier draußen mitzumachen, also da seien Sie nur mit Lust und Liebe dabei. Es wird ja nicht gleich ganz schlimm werden, und — der liebe Gott wird uns schon nicht verlassen. Also Mut, junger Freund!“ und er drückte ihm freundschaftlich den Arm und nickte ihm aufmunternd zu, indem er wieder an die Spitze sprengte.

Siegesfroh und kampfesmutig war man ausgezogen, aber als eine Stunde nach der anderen verging und man immer noch im heißen Sonnenbrande hügelab und hügelab marschierte und noch immer kein Feind zu sehen war, da erlahmte die frohe Spannkraft der Soldaten, ihr Gespräch wurde schleppender, der Tritt schwerer, und sie sahen gar nicht aus, als wären sie heute noch zu vielem zu gebrauchen. Die Wagen waren unterdessen überholt worden, und man mußte, entgegen der Gepflogenheit der anderen Tage, den Schritt verlangsamen, um in ihrer Nähe zu bleiben. Das war fatal und drückte die Stimmung; jedenfalls war es ganz anders als so ein früherer, fröhlicher Mandverangriff, wo nicht lange marschiert und gefadelt, sondern kurzer Hand drauf gegangen wurde.

Beim Hauptmann lagen die Dinge anders. Er ritt

*) Aus dem Werke: Im Felde gegen die Hereros. Ergebnisse eines Kämpfers von Franz v. Sälow. Verlag von G. A. v. Salem in Bremen. Preis 1,50 M.

stellt, da am Halse der Leiche Druckstellen vorhanden waren. Anscheinend ist Lichen während des Schlafes überfallen und erwürgt worden; doch deutet die Lage des Toten auf einen erbitterten Kampf hin. Die Frau des Ermordeten war inzwischen aus dem Hause verschwunden, nachdem sie einige Photographien von sich vernichtet hatte. Sie wurde in Myslowitz verhaftet, und hat bei der ersten Vernehmung eingestanden, ihren Mann ermordet zu haben.

Auf eine entsetzliche Weise ist der elfjährige Sohn des Hofbesizers Jacobson in Mianghöh (auf Alfen) ums Leben gekommen. Der Knabe hatte bei der Säurpfunde eine Platzpatrone gefunden, die Sonderburger Soldaten dort wahrscheinlich bei einer Schießübung verloren hatten. Durch Sammerschläge brachte der Junge in Gegenwart seines jüngeren Bruders die Patrone zum Explodieren; unglücklicherweise wurde er in die Brust getroffen und starb, kurz nachdem ihn sein Vater ins Haus getragen hatte. Der jüngere Bruder wurde leicht verletzt.

In den Bergen bei Innsbruck in Tirol stürzten sieben Theologen ab; fünf konnten gerettet werden, zwei wurden im Schnee begraben.

Ein Schußknaube als Schwermörder. In dem böhmischen Orte Místek wurde die Leiche des sechs-jährigen Mädchens Agnes Kotas am Ufer des Flusses aufgefunden. Das Kind war von seinem noch nicht 14 Jahre alten Bruder Johann in brutaler Weise ermordet worden. Der Knabe hatte, wie er selbst zugab, beschlossen, sein Schwesterchen umzubringen, weil er sich darüber ärgerte, daß er mit demselben immer spazieren gehen mußte. Er klieb das kleine Mädchen in den Fluß; daselbst arbeitete sich jedoch aus dem Wasser heraus, worauf der Bruder ihm mit einem Stricke Hände und Füße zusammenband und es nochmals ins Wasser warf. Als die Kleine tot war, zog der jugendliche Mörder die Leiche ans Ufer und ließ sie dort liegen. Bei seiner Verhaftung fragte der Junge den Gendarm, ob man ihn aufhängen würde.

Duellierende Damen. Die Sängerinnen Baronin del Fuoco und Signorina delle Viole duellierten sich in Mailand wegen eines reichen Mailänder Industriellen mit Säbeln. Baronin del Fuoco erhielt einen Säbelhieb ins Gesicht, die Viole eine Hiebzwunde über den linken Oberarm. Die schwerste Verwundung aber erlitten beide Duellantinnen von dem Gegenstand des Kampfbetriebes; der Industrielle gab beiden — den Laufpaß.

Eine ungemütliche Kunstreise.

Der Pianist Godowsky, der jetzt in Wien auftritt, nachdem er eben erst von einer Kunstreise in Rußland zurückgekehrt war, erzählt einem Mitarbeiter des „Wiener Fremdenblatt“ von seinen Erlebnissen in Moskau: Alles war schon für das abends stattfindende erste Konzert, das im Konservatorium stattfinden sollte, vorbereitet. Da ereignete sich nach meiner Ankunft etwas Ungewöhnliches. Kaum befand ich mich in meinem Zimmer, da klopfte es an die Türe. „Herein!“ Fremde Gesichter, fremde Leute. „Wir sind Abgeordnete des revolutionären Zentralkomitees“, sagte der Sprecher. „Wir warten schon seit langer Zeit auf Ihre Ankunft, um Ihnen zu sagen, daß in einer so ernsten Zeit Konzerte und Unterhaltungen denn doch etwas überflüssige Dinge sind.“ Ich wies darauf hin, daß ich ja eigens zu diesem Zweck nach Moskau gekommen sei und daß keine humoristischen Vorträge halten wolle. „Gut“, sagte ein Mitglied, „spielen Sie! Falls Sie aber wirklich auf Ihrem Vorhaben bestehen, so sind Sie — wir sagen es Ihnen in Güte — Ihres Lebens nicht sicher.

mit seinem Trompeter und einem Melodereiter hundert Schritte voraus, wegen der vielen Biegungen des Weges und der Büsche nur hin und wieder von der Kolonne aus sichtbar. Wirklich um 10 Uhr begegnete ihm Elias, der sehr gemüthlich seines Weges einherkam. Nach der üblichen Begrüßung zeigte er wiederum nach den fortwährend sichtbaren Bergen links vorwärts und sagte ruhig: „Da liegen die Damaras. Die haben die ganze Höhe besetzt.“

Der Hauptmann hatte die Gegend bereits den ganzen Vormittag studiert und kannte jede Spitze, daher fragte er: „Wie lange marschieren wir noch?“

„So langsam“ — antwortete Elias, nach den Wagen schauend, „noch zwei Stunden.“

„Gibt es noch Wasser vorher?“ fragte Sturm wieder.

„Im Kevier dort, wo die grünen Baumkronen sichtbar sind, liegt Wasser zutage.“

Der Hauptmann überlegte eine Weile, dann sagte er: „Nun gut! Ich werde dort trinken lassen und dann gleich angreifen.“

Der Hottentotte hatte ihn von der Seite angeschaut in Erwartung des Entscheides, lächelte jetzt aber einen Augenblick fast gutmütig, soweit sein Hottentottengesicht eines solchen Ausdrucks fähig war, und ritt vor, indem er sagte: „Mijnheer wird mich vorn finden.“

Dann ging der Marsch ruhig weiter, als ob nichts Außergewöhnliches bevorstände, und erst, als man sich den Wasserstellen im Fluß-Näher näherte, berief der Hauptmann noch einmal seine Offiziere, ritt mit ihnen an eine Höhe und erklärte ihnen die Lage.

Die Truppe, sowie Vieh und Pferde der ganzen Fuhrkolonne hatten sich an der Tränkstelle gelabt, und so sehr war der Gedanke des möglichen Gefechts vor dem Sonnenbrand und den Marschbeschwerden aus allen Köpfen geschwunden, daß niemand über diesen Halt zum Trinken erstaunt war. Die Wagen wurden denn auch wieder zuerst in Marsch gesetzt, während die Mannschaft noch im Schatten hoher Bäume umherlagerte.

Da kamen die Offiziere den Hügel hinab, ritten auf die Wasserstellen zu und tranken ihrerseits ihre Pferde. Sie schweigten und saßen den mit gierig geblähten Nüstern jaugenden Tieren zu. Dann trat der Hauptmann etwas

zurück, sodas ihn alle sehen konnten, und rief: „An die Gewehre! In Kompanie-Kolonnen. Sammeln!“

Kast lautlos formte sich die Truppe und stand Auge in Auge mit ihren Offizieren an der Spitze ihrem Führer gegenüber. Der tiefe gelbe Kies des Flußbettes bildete den Boden, über dem sich wie ein mächtiger Dom die breiten Äste dunkelbelaubter Bäume breiteten. Ein leichter Schatten lag auf dem hin und wieder im Sonnenlicht blühenden Wasserpiegel, und dazwischen standen gebräunt, kraftvoll und verwegen, den alten Reden vergleichbar, welche einst die Cheruskerschlacht geschlagen, die deutschen Krieger, und ihre Blide hingen an den Lippen ihres Führers, der hoch aufgerichtet, fast schon in dem Bewußtsein seiner hehren Aufgabe und seiner Verantwortlichkeit, vor ihnen stand. Sein Bild schien sie alle einzeln zu mustern, so voll und ganz ruhte er auf ihnen, ja schien sich in ihre Seele zu versenken, während sein linker Arm auf dem Hals des Pferdes ruhte.

„Kameraden“, begann er ruhig, ohne daß seine Stimme die leiseste Erregung verriet, „Kameraden! Es geht an den Feind! Vielleicht sind wir in einer Stunde bereits im Gefecht. Tut Eure Schuldigkeit hier draußen für Kaiser und Reich, damit wir Ehre einlegen! Seid fest und haltet den Kopf oben, und Gott wird uns helfen. Laßt uns noch einmal ernst und innig zu ihm beten, wie es sich für einen deutschen Moza und Soldaten ziemt — und dann vorwärts!“

Im Laufe seiner Rede hatte sich des Hauptmanns Stimme belebt, und die letzten Worte hatten tief und innig geklungen. Der Eindruck auf die Leute war ein tiefer, und als der Hauptmann den Hut abnahm und die Hände zum stillen Gebet faltete, da flogen auch die anderen Hüte von den krummen Köpfen, und ein jeder verrichtete nach seiner Art, knieend oder stehend, wie es ihn die Mutter gelehrt hatte, ein inbrünstiges Gebet.

Nach einmal herrschte minutenlang lautlose Stille, nur die Vögel pfliffen und zwitscherten weiter, denn auch sie priefen ja Gott mit ihren Liedern.

Dann war es vorüber.

„Glück auf, Kameraden!“ rief der Hauptmann noch mal zurück, als er in den Sattel sprang. „Hurra! Hurra!“ antworteten die Leute, und vorwärts ging es.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristisches.

Unangenehmer Zusatz. Dienstmädchen (nachts um zwölf Uhr in die Stammelneipe ihres Herrn kommend): „Hier schickt Ihnen die gnädige Frau den Hausschlüssel, weil wir zu Bett gehen wollen . . . und das andere werde ich morgen früh finden!“

Er kennt ihn. Onkel: „Biete dem Schuster doch wenigstens einen Kognak an, wenn Du ihn noch nicht bezahlen kannst!“ — Nefte: „Um Gottes Willen nicht; da kommt er jeden Tag mit der Rechnung!“

Der streu. Professor (der während eines Gewitters nach Hause kommt und einen Spitzbuben unter seinem Bett entdeckt): „Saha, so ein großer, kräftiger Mensch und kürzt sich vor dem Gewitter! Schämten Sie sich, junger Mann!“

Parlamentarische Stilblüte. . . . Meine Herren, die Befürchtung des Herrn Vorredners ist eine Seifenblase. Lassen Sie uns diese Seifenblase auf den Zahn fühlen, um zu sehen, auf wie schwachen Füßen sie steht.“

Gemüthlich. Student: „Kathi, was habe ich zu zahlen?“ — Kellnerin: „Eine Mark fünfundsünfzig, Herr Doktor!“ — Student: „Schön, können Sie mir auf 10 Mark herausgeben?“ — Kellnerin: „Jawohl, Herr Doktor, hier acht Mark fünfundsiebzehn!“ — Student: „Gut. Das Zehnmarkstück bringe ich Ihnen beim nächstenmal mit!“

Für Sonntagsjäger. Im Anzeigenteil der „Heiligenstädter Zeitung“ veröffentlicht ein Wildbrethändler folgendes Inserat: „Freisch geschossene junge Fühner treffen heute ein, nach Anfang der Jagd auch Hasen billigst. Sonntagsjäger bringe Gewünschtes diskret bis ins Feld. A. S., Gielgasse.“ Da kann es an „glücklichen Nimrods“ nicht fehlen!

zurück, sodas ihn alle sehen konnten, und rief: „An die Gewehre! In Kompanie-Kolonnen. Sammeln!“

Kast lautlos formte sich die Truppe und stand Auge in Auge mit ihren Offizieren an der Spitze ihrem Führer gegenüber. Der tiefe gelbe Kies des Flußbettes bildete den Boden, über dem sich wie ein mächtiger Dom die breiten Äste dunkelbelaubter Bäume breiteten. Ein leichter Schatten lag auf dem hin und wieder im Sonnenlicht blühenden Wasserpiegel, und dazwischen standen gebräunt, kraftvoll und verwegen, den alten Reden vergleichbar, welche einst die Cheruskerschlacht geschlagen, die deutschen Krieger, und ihre Blide hingen an den Lippen ihres Führers, der hoch aufgerichtet, fast schon in dem Bewußtsein seiner hehren Aufgabe und seiner Verantwortlichkeit, vor ihnen stand. Sein Bild schien sie alle einzeln zu mustern, so voll und ganz ruhte er auf ihnen, ja schien sich in ihre Seele zu versenken, während sein linker Arm auf dem Hals des Pferdes ruhte.

„Kameraden“, begann er ruhig, ohne daß seine Stimme die leiseste Erregung verriet, „Kameraden! Es geht an den Feind! Vielleicht sind wir in einer Stunde bereits im Gefecht. Tut Eure Schuldigkeit hier draußen für Kaiser und Reich, damit wir Ehre einlegen! Seid fest und haltet den Kopf oben, und Gott wird uns helfen. Laßt uns noch einmal ernst und innig zu ihm beten, wie es sich für einen deutschen Moza und Soldaten ziemt — und dann vorwärts!“

Im Laufe seiner Rede hatte sich des Hauptmanns Stimme belebt, und die letzten Worte hatten tief und innig geklungen. Der Eindruck auf die Leute war ein tiefer, und als der Hauptmann den Hut abnahm und die Hände zum stillen Gebet faltete, da flogen auch die anderen Hüte von den krummen Köpfen, und ein jeder verrichtete nach seiner Art, knieend oder stehend, wie es ihn die Mutter gelehrt hatte, ein inbrünstiges Gebet.

Nach einmal herrschte minutenlang lautlose Stille, nur die Vögel pfliffen und zwitscherten weiter, denn auch sie priefen ja Gott mit ihren Liedern.

Dann war es vorüber.

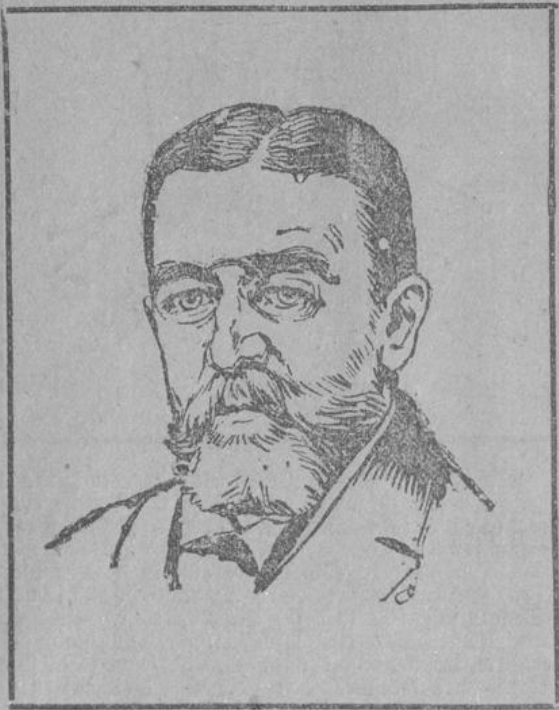
„Glück auf, Kameraden!“ rief der Hauptmann noch mal zurück, als er in den Sattel sprang. „Hurra! Hurra!“ antworteten die Leute, und vorwärts ging es.

(Fortsetzung folgt.)

Fhr. v. Richtigofen.

(Telegramm).

Berlin, 18. Januar. Staatssekretär Freiherr von Richtigofen ist nachts 11¼ Uhr gestorben. — Am Sterbelager waren die nächsten Verwandten und der Hausarzt. Oswald Fhr. v. Richtigofen ist am 13. Oktober 1842 zu Jass als Sohn des damaligen preussischen Generalkonsuls und späteren Gesandten in Stockholm geboren worden; er hat die Kriege von 1866, sowie 1870/71 mitgemacht und hat später im Jahre 1873 als erster Reichsdeutscher in Kolmar die juristische Staatsprüfung bestanden und in Strakburg die Doktorwürde erreicht. Er hat sodann längere Zeit bei den elsaß-lothringischen Behörden gearbeitet und trat 1881 als vortragender Rat ins auswärtige Amt ein. Seine Sporen als Diplomat verdiente er sich im Jahre 1885, als er an der Regelung der ägypti-



schen Finanzen durch die Staatsschulden-Kasse in Kairo lebhaften Anteil nahm. Im Jahre 1896 wurde er zum Direktor der Kolonial-Abteilung ernannt, der dann 1897 die Ernennung zum Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt folgte. Graf Bülow hatte schon damals in ihm den richtigen Mann erkannt, und benutzte selbstverständlich jede Gelegenheit, um ihn zu fördern. Als dann der bisherige Staatssekretär Graf Bülow am 23. Oktober 1900 zum Reichskanzler an Stelle des Fürsten Hohenlohe ernannt wurde, rückte Freiherr v. Richtigofen zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes auf, dem er seitdem mit großem Geschick, großer Festigkeit und, wie wir konstatieren müssen, auch mit großem Glück vorgestanden hat. — Er ist an den Folgen eines Schlaganfalles gestorben.

Gemeinnütziges.

Eine angeschnittene Zwiebel sollte man niemals einige Tage offen in der Küche liegen lassen, da eine solche alle Gerüche an sich zieht und nicht selten bei nachherigem Gebrauch diese einer Speise, anstatt sie schmackhaft zu machen, mitteilt. Man lege darum größere Zwiebeln, die man nicht auf einmal verbrauchen kann, mit der angeschnittenen Seite in Salz.

Büchertisch.

In den trefflichen Künstler-Steinzeichnungen des Teubnerschen Verlages ist soeben ein neues Blatt erschienen, das zu den besten der Sammlung zählen dürfte. Es wird A. Wanger, dem feinsinnigen Dresdner Meister verdankt. Einen besonderen Vorzug dürfte das Bild in den Augen vieler deshalb besitzen, weil es keine bloße Stimmungslandschaft ist, sondern die Stimmung des „Abends“ (dies die Bezeichnung des Bildes) vor allem in den hier dargestellten Menschen zum Ausdruck bringt. Das Bild erweckt in dem Beschauer die feierliche Stimmung, die das menschliche Herz in der sommerlichen Natur nach einem schönen Sonnenuntergang erfüllt. Unter einem sich etwa in der Mitte des Bildes erhebenden alten, mit zahlreichen Blüten bedeckten wilden Rosenstock sitzt ein jugendliches Weib, das erste Gesicht dem Beschauer zugewandt. Das Haupt leicht geneigt, blickt sie träumend auf ihr Kind, das in tiefen Schlaf versunken, auf ihren Knien ruht. Wie von einer Gloriole wird die liebliche Gruppe von den roten Reflexen der untergehenden Sonne umspielt, die zugleich das weiße Gewand der jungen Mutter in allen Farben leuchten lassen. An der Gruppe vorbei aber streift unser Blick rechts und links über die goldschimmernden Felder. Einen wirksamen Gegensatz zu jenen lieblichen Gestalten bildet die des rechts auf einem Baumstamm sitzenden Mannes, dessen Profil sich scharf gegen den Himmel abhebt. Sie läßt in ihrer, das Ausruhen von den Mühen und Sorgen des Tages verkörpernden Haltung die Stimmung der Abendruhe wieder in einem anderen Ton erklingen. So wird das Blatt sicherlich bald zahlreiche Freunde gewinnen, zumal es zu so geringen Preis (Mk. 6 bei einer Größe von 100-70 cm) erworben werden kann.

Das Thüringische Technikum Ilmenau zählte im abgelaufenen 11ten Schuljahr 1200 Semester-schüler. Die Anstalt bildet Ingenieure, Techniker und Werkmeister aus und ist im verfloffenen Jahr bedeutend erweitert worden durch ein modernes Versuchslaboratorium, hauptsächlich für Dampfmaschinen- und Dynamobau, sowie durch Angliederung eines handelsakademischen Kurses für kaufmännische Ausbildung des Ingenieurs.

In Verbindung mit dem Technikum steht eine umfangreiche Maschinenfabrik, in welcher auch Volontäre Aufnahme finden, zur praktischen Ausbildung in Maschinenbau und Elektrotechnik.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

1906.

Sattinger, den 18. Januar.

Nr. 3

Das Welschenswert.

Kriminal-Erzählung von Georg Kirchner.

Fortsetzung.

Marie war die Ursache und Geistesfähigkeit ihres Bräutigams nicht entgangen, er war gestreut und nicht es, sich mit ihr in längere Gespräche einzulassen. Bald machte er zu Alfons' Heirath mit Kerner zusammen den Julius. Er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ.

Marie war die Ursache und Geistesfähigkeit ihres Bräutigams nicht entgangen, er war gestreut und nicht es, sich mit ihr in längere Gespräche einzulassen. Bald machte er zu Alfons' Heirath mit Kerner zusammen den Julius. Er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ.

Marie war die Ursache und Geistesfähigkeit ihres Bräutigams nicht entgangen, er war gestreut und nicht es, sich mit ihr in längere Gespräche einzulassen. Bald machte er zu Alfons' Heirath mit Kerner zusammen den Julius. Er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ.

Marie war die Ursache und Geistesfähigkeit ihres Bräutigams nicht entgangen, er war gestreut und nicht es, sich mit ihr in längere Gespräche einzulassen. Bald machte er zu Alfons' Heirath mit Kerner zusammen den Julius. Er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ.

Marie war die Ursache und Geistesfähigkeit ihres Bräutigams nicht entgangen, er war gestreut und nicht es, sich mit ihr in längere Gespräche einzulassen. Bald machte er zu Alfons' Heirath mit Kerner zusammen den Julius. Er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ.

Marie war die Ursache und Geistesfähigkeit ihres Bräutigams nicht entgangen, er war gestreut und nicht es, sich mit ihr in längere Gespräche einzulassen. Bald machte er zu Alfons' Heirath mit Kerner zusammen den Julius. Er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ.

Marie war die Ursache und Geistesfähigkeit ihres Bräutigams nicht entgangen, er war gestreut und nicht es, sich mit ihr in längere Gespräche einzulassen. Bald machte er zu Alfons' Heirath mit Kerner zusammen den Julius. Er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ.

Marie war die Ursache und Geistesfähigkeit ihres Bräutigams nicht entgangen, er war gestreut und nicht es, sich mit ihr in längere Gespräche einzulassen. Bald machte er zu Alfons' Heirath mit Kerner zusammen den Julius. Er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ.

Marie war die Ursache und Geistesfähigkeit ihres Bräutigams nicht entgangen, er war gestreut und nicht es, sich mit ihr in längere Gespräche einzulassen. Bald machte er zu Alfons' Heirath mit Kerner zusammen den Julius. Er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ.

Marie war die Ursache und Geistesfähigkeit ihres Bräutigams nicht entgangen, er war gestreut und nicht es, sich mit ihr in längere Gespräche einzulassen. Bald machte er zu Alfons' Heirath mit Kerner zusammen den Julius. Er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ.

Marie war die Ursache und Geistesfähigkeit ihres Bräutigams nicht entgangen, er war gestreut und nicht es, sich mit ihr in längere Gespräche einzulassen. Bald machte er zu Alfons' Heirath mit Kerner zusammen den Julius. Er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ.

Marie war die Ursache und Geistesfähigkeit ihres Bräutigams nicht entgangen, er war gestreut und nicht es, sich mit ihr in längere Gespräche einzulassen. Bald machte er zu Alfons' Heirath mit Kerner zusammen den Julius. Er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ.

Marie war die Ursache und Geistesfähigkeit ihres Bräutigams nicht entgangen, er war gestreut und nicht es, sich mit ihr in längere Gespräche einzulassen. Bald machte er zu Alfons' Heirath mit Kerner zusammen den Julius. Er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ, er war ein Mann, der sich in der Welt nicht ausbreiten ließ.

der Schiffe, der die Maschine gedreht hat? „Jawohl, Eure Majestät!“ Der König, Koen, selbst wollte, der ganze Vorfall, lagten Tränen, König Wilhelm baute, sich mit dem preussischen Königstum begnügen zu müssen. Das Schicksal an der Sache war indessen, daß der König wirklich das Zentrum getroffen hatte, und daß es schließlich gelang, ihn hiervon zu überzeugen, so daß er zu seinen anderen Wunden noch die des Schicksals der Stensburger Gilde übernahm und diese bestrafte.

Selbst in der Statistik über die Selbstmorde in Preußen im Jahre 1903 betrug 7470 Personen (5878 Männer und 1592 Frauen) ihr Leben durch Selbstmord. Auf 100 000 Lebende betrug dies 21 Selbstmorde. Was die Beweggründe anlangt, so ist natürlich für viele eine bestimmte Ursache nicht zu erkennen, und zwar bei 23 Prozent. Im übrigen hat sich festgestellt, daß die meisten Selbstmorde bei voller Geistesfreiheit begangen werden: an diese schloßen sich diejenigen an, als deren Anlaß körperliche Leiden, Lebensüberdruß u. dgl. genannt wurden. Es wurden nämlich Selbstmorde veranlaßt durch: Geisteskrankheiten 2164, körperliche Leiden 863, Rummer 774, Kaiser 531, Reue, Gewissensbisse 527, Lebensüberdruß im allgemeinen 443, Geisteskrankheiten 212, Mangel an Streik 155, Trauer 45. Die Gesamtzahl der Selbstmorde nimmt jährlich von Jahr zu Jahr zu. Im Jahre 1873 kamen auf 100 000 Lebende 11 Selbstmorde, im Jahre 1903 aber 21.

Die Leiden zweier Fremdenlegionäre. Zwei junge Leute, der eine aus dem Elsaß, der andere aus der Rheinprovinz, hatten Deutschland vor längerer Zeit verlassen, um sich ihrer Militärdienst zu entziehen. Sie waren nach Frankreich gewandert und hatten sich dort für die Fremdenlegion in Alger anwerben lassen, wo sie die fürchterlichen Strapazen und Entbehrungen erdulden mußten, und schließlich, als sie nach längerer Dienstzeit nach Konstantin transportiert werden sollten, zu entfliehen begannen. Im Eisenbahnwagen benutzten sie eine günstige Gelegenheit, sprangen über Bord des Transportschliffes und schwammen an Land. Nach mancherlei Verfahrnen kamen sie schließlich, von allen Mitteln entböhrt, auf einem englischen Dampfer nach London, wo sie sich dem deutschen Konsul stellten. Die er ließ die beiden Ausreißer auf dem Dampfer „Bruno“ nach Deutschland bringen. Als das Schiff im Hamburger Hafen eintraf, wurden die beiden durch Hafenpolizei-Beamte von Bord geholt und sofort der Militärbehörde übergeben. Dennoch herrscht bei beiden große Freude, daß sie wieder heimathlichen Boden unter den Füßen hatten; sie erklärten: „Hier die Gölle, als die französischen Fremdenlegionäre.“ Sie hätten zu große Entbehrungen durchgemacht, gefaßt. Von den 4 Pfennigen (nach deutschem Gelde), die sie täglich erhalten, hatten sie sich auch noch Fußgeld für und Stiefelwache angeschlossen müssen.

Das Parfüm als Verräther. Aus Genuß wird eine merkwürdige Geschichte berichtet: Eine junge Dame, die sich verheiratet wollte, hatte ihre intimsten Freundschaften eingeladen, sich die Hochzeitsgeschenke anzusehen. Als sie fort waren, merkte sie, daß ein wertvolles goldenes Armband, das Geschenk ihres zukünftigen Gatten, fehlte. Da niemand als ihre Freundschaften in dem Räume gewesen waren, so konnte nur eine von diesen den Diebstahl begangen haben. Während die junge Braut unter Tränen gahnte, empfand sie, daß sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand, das sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand, das sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand.

Die Leiden zweier Fremdenlegionäre. Zwei junge Leute, der eine aus dem Elsaß, der andere aus der Rheinprovinz, hatten Deutschland vor längerer Zeit verlassen, um sich ihrer Militärdienst zu entziehen. Sie waren nach Frankreich gewandert und hatten sich dort für die Fremdenlegion in Alger anwerben lassen, wo sie die fürchterlichen Strapazen und Entbehrungen erdulden mußten, und schließlich, als sie nach längerer Dienstzeit nach Konstantin transportiert werden sollten, zu entfliehen begannen. Im Eisenbahnwagen benutzten sie eine günstige Gelegenheit, sprangen über Bord des Transportschliffes und schwammen an Land. Nach mancherlei Verfahrnen kamen sie schließlich, von allen Mitteln entböhrt, auf einem englischen Dampfer nach London, wo sie sich dem deutschen Konsul stellten. Die er ließ die beiden Ausreißer auf dem Dampfer „Bruno“ nach Deutschland bringen. Als das Schiff im Hamburger Hafen eintraf, wurden die beiden durch Hafenpolizei-Beamte von Bord geholt und sofort der Militärbehörde übergeben. Dennoch herrscht bei beiden große Freude, daß sie wieder heimathlichen Boden unter den Füßen hatten; sie erklärten: „Hier die Gölle, als die französischen Fremdenlegionäre.“ Sie hätten zu große Entbehrungen durchgemacht, gefaßt. Von den 4 Pfennigen (nach deutschem Gelde), die sie täglich erhalten, hatten sie sich auch noch Fußgeld für und Stiefelwache angeschlossen müssen.

Das Parfüm als Verräther. Aus Genuß wird eine merkwürdige Geschichte berichtet: Eine junge Dame, die sich verheiratet wollte, hatte ihre intimsten Freundschaften eingeladen, sich die Hochzeitsgeschenke anzusehen. Als sie fort waren, merkte sie, daß ein wertvolles goldenes Armband, das Geschenk ihres zukünftigen Gatten, fehlte. Da niemand als ihre Freundschaften in dem Räume gewesen waren, so konnte nur eine von diesen den Diebstahl begangen haben. Während die junge Braut unter Tränen gahnte, empfand sie, daß sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand, das sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand, das sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand.

Die Leiden zweier Fremdenlegionäre. Zwei junge Leute, der eine aus dem Elsaß, der andere aus der Rheinprovinz, hatten Deutschland vor längerer Zeit verlassen, um sich ihrer Militärdienst zu entziehen. Sie waren nach Frankreich gewandert und hatten sich dort für die Fremdenlegion in Alger anwerben lassen, wo sie die fürchterlichen Strapazen und Entbehrungen erdulden mußten, und schließlich, als sie nach längerer Dienstzeit nach Konstantin transportiert werden sollten, zu entfliehen begannen. Im Eisenbahnwagen benutzten sie eine günstige Gelegenheit, sprangen über Bord des Transportschliffes und schwammen an Land. Nach mancherlei Verfahrnen kamen sie schließlich, von allen Mitteln entböhrt, auf einem englischen Dampfer nach London, wo sie sich dem deutschen Konsul stellten. Die er ließ die beiden Ausreißer auf dem Dampfer „Bruno“ nach Deutschland bringen. Als das Schiff im Hamburger Hafen eintraf, wurden die beiden durch Hafenpolizei-Beamte von Bord geholt und sofort der Militärbehörde übergeben. Dennoch herrscht bei beiden große Freude, daß sie wieder heimathlichen Boden unter den Füßen hatten; sie erklärten: „Hier die Gölle, als die französischen Fremdenlegionäre.“ Sie hätten zu große Entbehrungen durchgemacht, gefaßt. Von den 4 Pfennigen (nach deutschem Gelde), die sie täglich erhalten, hatten sie sich auch noch Fußgeld für und Stiefelwache angeschlossen müssen.

Das Parfüm als Verräther. Aus Genuß wird eine merkwürdige Geschichte berichtet: Eine junge Dame, die sich verheiratet wollte, hatte ihre intimsten Freundschaften eingeladen, sich die Hochzeitsgeschenke anzusehen. Als sie fort waren, merkte sie, daß ein wertvolles goldenes Armband, das Geschenk ihres zukünftigen Gatten, fehlte. Da niemand als ihre Freundschaften in dem Räume gewesen waren, so konnte nur eine von diesen den Diebstahl begangen haben. Während die junge Braut unter Tränen gahnte, empfand sie, daß sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand, das sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand, das sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand.

Die Leiden zweier Fremdenlegionäre. Zwei junge Leute, der eine aus dem Elsaß, der andere aus der Rheinprovinz, hatten Deutschland vor längerer Zeit verlassen, um sich ihrer Militärdienst zu entziehen. Sie waren nach Frankreich gewandert und hatten sich dort für die Fremdenlegion in Alger anwerben lassen, wo sie die fürchterlichen Strapazen und Entbehrungen erdulden mußten, und schließlich, als sie nach längerer Dienstzeit nach Konstantin transportiert werden sollten, zu entfliehen begannen. Im Eisenbahnwagen benutzten sie eine günstige Gelegenheit, sprangen über Bord des Transportschliffes und schwammen an Land. Nach mancherlei Verfahrnen kamen sie schließlich, von allen Mitteln entböhrt, auf einem englischen Dampfer nach London, wo sie sich dem deutschen Konsul stellten. Die er ließ die beiden Ausreißer auf dem Dampfer „Bruno“ nach Deutschland bringen. Als das Schiff im Hamburger Hafen eintraf, wurden die beiden durch Hafenpolizei-Beamte von Bord geholt und sofort der Militärbehörde übergeben. Dennoch herrscht bei beiden große Freude, daß sie wieder heimathlichen Boden unter den Füßen hatten; sie erklärten: „Hier die Gölle, als die französischen Fremdenlegionäre.“ Sie hätten zu große Entbehrungen durchgemacht, gefaßt. Von den 4 Pfennigen (nach deutschem Gelde), die sie täglich erhalten, hatten sie sich auch noch Fußgeld für und Stiefelwache angeschlossen müssen.

Das Parfüm als Verräther. Aus Genuß wird eine merkwürdige Geschichte berichtet: Eine junge Dame, die sich verheiratet wollte, hatte ihre intimsten Freundschaften eingeladen, sich die Hochzeitsgeschenke anzusehen. Als sie fort waren, merkte sie, daß ein wertvolles goldenes Armband, das Geschenk ihres zukünftigen Gatten, fehlte. Da niemand als ihre Freundschaften in dem Räume gewesen waren, so konnte nur eine von diesen den Diebstahl begangen haben. Während die junge Braut unter Tränen gahnte, empfand sie, daß sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand, das sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand, das sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand.

Die Leiden zweier Fremdenlegionäre. Zwei junge Leute, der eine aus dem Elsaß, der andere aus der Rheinprovinz, hatten Deutschland vor längerer Zeit verlassen, um sich ihrer Militärdienst zu entziehen. Sie waren nach Frankreich gewandert und hatten sich dort für die Fremdenlegion in Alger anwerben lassen, wo sie die fürchterlichen Strapazen und Entbehrungen erdulden mußten, und schließlich, als sie nach längerer Dienstzeit nach Konstantin transportiert werden sollten, zu entfliehen begannen. Im Eisenbahnwagen benutzten sie eine günstige Gelegenheit, sprangen über Bord des Transportschliffes und schwammen an Land. Nach mancherlei Verfahrnen kamen sie schließlich, von allen Mitteln entböhrt, auf einem englischen Dampfer nach London, wo sie sich dem deutschen Konsul stellten. Die er ließ die beiden Ausreißer auf dem Dampfer „Bruno“ nach Deutschland bringen. Als das Schiff im Hamburger Hafen eintraf, wurden die beiden durch Hafenpolizei-Beamte von Bord geholt und sofort der Militärbehörde übergeben. Dennoch herrscht bei beiden große Freude, daß sie wieder heimathlichen Boden unter den Füßen hatten; sie erklärten: „Hier die Gölle, als die französischen Fremdenlegionäre.“ Sie hätten zu große Entbehrungen durchgemacht, gefaßt. Von den 4 Pfennigen (nach deutschem Gelde), die sie täglich erhalten, hatten sie sich auch noch Fußgeld für und Stiefelwache angeschlossen müssen.

Das Parfüm als Verräther. Aus Genuß wird eine merkwürdige Geschichte berichtet: Eine junge Dame, die sich verheiratet wollte, hatte ihre intimsten Freundschaften eingeladen, sich die Hochzeitsgeschenke anzusehen. Als sie fort waren, merkte sie, daß ein wertvolles goldenes Armband, das Geschenk ihres zukünftigen Gatten, fehlte. Da niemand als ihre Freundschaften in dem Räume gewesen waren, so konnte nur eine von diesen den Diebstahl begangen haben. Während die junge Braut unter Tränen gahnte, empfand sie, daß sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand, das sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand, das sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand.

Die Leiden zweier Fremdenlegionäre. Zwei junge Leute, der eine aus dem Elsaß, der andere aus der Rheinprovinz, hatten Deutschland vor längerer Zeit verlassen, um sich ihrer Militärdienst zu entziehen. Sie waren nach Frankreich gewandert und hatten sich dort für die Fremdenlegion in Alger anwerben lassen, wo sie die fürchterlichen Strapazen und Entbehrungen erdulden mußten, und schließlich, als sie nach längerer Dienstzeit nach Konstantin transportiert werden sollten, zu entfliehen begannen. Im Eisenbahnwagen benutzten sie eine günstige Gelegenheit, sprangen über Bord des Transportschliffes und schwammen an Land. Nach mancherlei Verfahrnen kamen sie schließlich, von allen Mitteln entböhrt, auf einem englischen Dampfer nach London, wo sie sich dem deutschen Konsul stellten. Die er ließ die beiden Ausreißer auf dem Dampfer „Bruno“ nach Deutschland bringen. Als das Schiff im Hamburger Hafen eintraf, wurden die beiden durch Hafenpolizei-Beamte von Bord geholt und sofort der Militärbehörde übergeben. Dennoch herrscht bei beiden große Freude, daß sie wieder heimathlichen Boden unter den Füßen hatten; sie erklärten: „Hier die Gölle, als die französischen Fremdenlegionäre.“ Sie hätten zu große Entbehrungen durchgemacht, gefaßt. Von den 4 Pfennigen (nach deutschem Gelde), die sie täglich erhalten, hatten sie sich auch noch Fußgeld für und Stiefelwache angeschlossen müssen.

Das Parfüm als Verräther. Aus Genuß wird eine merkwürdige Geschichte berichtet: Eine junge Dame, die sich verheiratet wollte, hatte ihre intimsten Freundschaften eingeladen, sich die Hochzeitsgeschenke anzusehen. Als sie fort waren, merkte sie, daß ein wertvolles goldenes Armband, das Geschenk ihres zukünftigen Gatten, fehlte. Da niemand als ihre Freundschaften in dem Räume gewesen waren, so konnte nur eine von diesen den Diebstahl begangen haben. Während die junge Braut unter Tränen gahnte, empfand sie, daß sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand, das sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand, das sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand.

Die Leiden zweier Fremdenlegionäre. Zwei junge Leute, der eine aus dem Elsaß, der andere aus der Rheinprovinz, hatten Deutschland vor längerer Zeit verlassen, um sich ihrer Militärdienst zu entziehen. Sie waren nach Frankreich gewandert und hatten sich dort für die Fremdenlegion in Alger anwerben lassen, wo sie die fürchterlichen Strapazen und Entbehrungen erdulden mußten, und schließlich, als sie nach längerer Dienstzeit nach Konstantin transportiert werden sollten, zu entfliehen begannen. Im Eisenbahnwagen benutzten sie eine günstige Gelegenheit, sprangen über Bord des Transportschliffes und schwammen an Land. Nach mancherlei Verfahrnen kamen sie schließlich, von allen Mitteln entböhrt, auf einem englischen Dampfer nach London, wo sie sich dem deutschen Konsul stellten. Die er ließ die beiden Ausreißer auf dem Dampfer „Bruno“ nach Deutschland bringen. Als das Schiff im Hamburger Hafen eintraf, wurden die beiden durch Hafenpolizei-Beamte von Bord geholt und sofort der Militärbehörde übergeben. Dennoch herrscht bei beiden große Freude, daß sie wieder heimathlichen Boden unter den Füßen hatten; sie erklärten: „Hier die Gölle, als die französischen Fremdenlegionäre.“ Sie hätten zu große Entbehrungen durchgemacht, gefaßt. Von den 4 Pfennigen (nach deutschem Gelde), die sie täglich erhalten, hatten sie sich auch noch Fußgeld für und Stiefelwache angeschlossen müssen.

Das Parfüm als Verräther. Aus Genuß wird eine merkwürdige Geschichte berichtet: Eine junge Dame, die sich verheiratet wollte, hatte ihre intimsten Freundschaften eingeladen, sich die Hochzeitsgeschenke anzusehen. Als sie fort waren, merkte sie, daß ein wertvolles goldenes Armband, das Geschenk ihres zukünftigen Gatten, fehlte. Da niemand als ihre Freundschaften in dem Räume gewesen waren, so konnte nur eine von diesen den Diebstahl begangen haben. Während die junge Braut unter Tränen gahnte, empfand sie, daß sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand, das sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand, das sie auf einmal ein kaltes Weisheitswort empfand.

Die Leiden zweier Fremdenlegionäre. Zwei junge Leute, der eine aus dem Elsaß, der andere aus der Rheinprovinz, hatten Deutschland vor längerer Zeit verlassen, um sich ihrer Militärdienst zu entziehen. Sie waren nach Frankreich gewandert und hatten sich dort für die Fremdenlegion in Alger anwerben lassen, wo sie die fürchterlichen Strapazen und Entbehrungen erdulden mußten, und schließlich, als sie nach längerer Dienstzeit nach Konstantin transportiert werden sollten, zu entfliehen begannen. Im Eisenbahnwagen benutzten sie eine günstige Gelegenheit, sprangen über Bord des Transportschliffes und schwammen an Land. Nach mancherlei Verfahrnen kamen sie schließlich, von allen Mitteln entböhrt, auf einem englischen Dampfer nach London, wo sie sich dem deutschen Konsul stellten. Die er ließ die beiden Ausreißer auf dem Dampfer „Bruno“ nach Deutschland bringen. Als das Schiff im Hamburger Hafen eintraf, wurden die beiden durch Hafenpolizei-Beamte von Bord geholt und sofort der Militärbehörde übergeben. Dennoch herrscht bei beiden große Freude, daß sie wieder heimathlichen Boden unter den Füßen hatten; sie erklärten: „Hier die Gölle, als die französischen Fremdenlegionäre.“ Sie hätten zu große Entbehrungen durchgemacht, gefaßt. Von den 4 Pfennigen (nach deutschem Gelde), die sie täglich erhalten, hatten sie sich auch noch Fußgeld für und Stiefelwache angeschlossen müssen.

Es war es näher an — ein Stroß fehlte — ein Stück Zeug war an der Stelle, wo er geflossen, herangefahren. An der Brust und am rechten Armel befanden sich dunkle Flecken. Als es aufhob, bemerkte ich in der rechten Tasche einen schweren Gegenstand — ich griff in die Tasche und zog — ein Taschengeld hervor — an der Klinge dunkle Flecken.

Sofort setzte ich den Herrn der Kommission meine Wahrnehmungen auseinander, die Ausfagen des Rufes, das von mir gefundene Taschengeld und den Fund im Geld.

„Gollte es nicht die räthelhafte Mord, die den Mörder der inner zu seinem Opfer hingiebt, den geheimnisvollen Waldbesucher in dieser Nacht angetrieben haben, die Stelle aufzufuchen, wo die Leiche lag?“ sagte ich.

Und nun hat ich den Mörder um den Kopf, wir legten ihn mit dem Stück Zeug auf die ausgerissene Stelle — und es paßte hinein, obwohl der Kopf noch war, auch konnte man schon sehen, daß das Stück Zeug dasselbe war, wie das Tuch des Mordes!

Sofort ließ ich Eggert rufen. „Eggert“, sagte ich — Sie müssen wohl viel Geld haben, daß Sie Ihre guten Sachen in den Tisch werfen.“ Er wollte freudig, taumelte und mußte sich am Tisch pfeifen halten.

„Herr Wachmeister, verhaften Sie den Knecht Philipp Eggert unter dem Verdacht des Mordes an dem Arbeiter Sant Welschenswert!“

Die Obduktion der Leiche bestätigte die erste Wahrnehmung des Mordes. Der Stütz auf dem Tangboden sehr in den unteren Teil des Halses gedrungen. Die Fäden am Nacken und der Hinterkopf rührten von Blut her. Das vom mir gefundene neue Messer hatte ich Eggert am Tage nach der Tat, nach Aussage des Welschenswertes in der Stadt gekauft.

Eggert, der aufwärts leugnete, legte bald ein umfassendes Geständnis ab. Danach hatte er gesehen, wie Welschenswert sich an seinem Abend auf dem Tangboden sehr um ein Mädchen bemühte, das auch er, Eggert gerne hatte. Als Welschenswert den Tangboden verließ, war Eggert ihm nachgesehen und hatte ihn zur Rede gestellt. Dabei wollte er von jenem Geldsack werden sein und, da er betrunken gewesen sei, habe er zum Messer gegriffen. Aus Furcht vor Entdeckung habe er dann die Leiche in den Wald geschleppt und vergraben.

Zeugen, die das Gegenteil hätten beweisen können, waren nicht vorhanden, und so mußte man das Geständnis als wahr hinhimmeln.

Das Schwurgericht verurteilte Eggert wegen Totschlags zum höchstzulässigen Strafmaß von 12 Jahren Zuchthaus.

Bundes Misset. Aus Kaiser Wilhelm's I. Leben erzählt Ch. von Tiedemann in seinen Erinnerungen, „Aus sieben Jahrzehnten“ eine hübsche Anekdote, die sich bei einem Besuch des Monarchen anlässlich der Wanderschaft in Schleswig auftrug. Die Schützengilde in Hensburg hatte König Wilhelm zum Königsfest eingeladen, der König nahm an und tat wirklich einen Schuß. Aber es erfolgte nichts an der Scherbe. Große Bestürzung der Schützengilde, bis nach minutenlanger Pause die neben der Scherbe lagernden hölzernen Grenadiere sich langsam erhoben. Man hatte aus Misträumen gegen die Scherben des Königs die Feder außer Verbindung mit dem Zentrum gebracht und einen Arbeiter beauftragt, sie im richtigen Augenblick in Bewegung zu bringen; diesen Augenblick hatte er verpaßt und erst später die Feder losgelassen. Also die Grenadiere waren glücklich in die Höhe. Der Schützengilde: „Misset! Misset! haben das Zentrum getroffen.“ Der König: „Kinet der macht mir doch nichts vor! Sitt nicht ein Kerl unter

ein umfangreiches Auf- in Maschinen,

ein umfangreiches Auf- in Maschinen,

ein umfangreiches Auf- in Maschinen,

ein umfangreiches Auf- in Maschinen,

ein umfangreiches Auf- in Maschinen,

ein umfangreiches Auf- in Maschinen,

ein umfangreiches Auf- in Maschinen,

ein umfangreiches Auf- in Maschinen,

ein umfangreiches Auf- in Maschinen,

ein umfangreiches Auf- in Maschinen,

ein umfangreiches Auf- in Maschinen,

ein umfangreiches Auf- in Maschinen,

ein umfangreiches Auf- in Maschinen,

ein umfangreiches Auf- in Maschinen,

ein umfangreiches Auf- in Maschinen,

ein umfangreiches Auf- in Maschinen,

ein umfangreiches Auf- in Maschinen,

Fürs Vaterland.

Mehr bedurfte es nicht, den alten Landrat zu Boden zu werfen. Alles, alles war ihm jetzt ja mit einem Schlag

(Fortsetzung folgt.)

Streubel's Cigarren

Seit 30 Jahren rühmlichst bekannt, ausserordentlich preiswert, überall gut eingeführt, sind aus guten, qualitativ-reichen Tabaken hergestellt u. werden v. 100 Stück an zu Engrospreisen berechnet. Eine bill. u. vertrauenswürdig.

Bezugsquelle
für Wiederverkäufer und Privats:
100 Stück 2.40
50 " 1.20
25 " 0.60
10 " 0.25
5 " 0.12
2 " 0.05

Um jeden von der Preiswürdigkeit der Fabrikate zu überzeugen, stellen Musterkisten v. 100 Stück in 10 verschiedenen Sorten von je 10 Stück nach beliebiger Wahl zu Diensten.

Carl Streubel, Dresden-A.
Wettinstraße 13/15.
Der neueste illust. Preisverzeichn. wird Jedem auf Wunsch franco zugesandt.

Tabakspfeife u. 9 Pfd. meines berühmten Förstertabak kosten zus. 4.25 franko 9 Pfd.
Pastorentabakspfeife kosten zus. 5 Mk. franc. nach Wunsch nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reich geschnittene Holzspfeife, oder eine lange Pfeife

E. Köller, Bruchsal, Baden Fabrik: Weltweit.

Ia. Rohkaffee
10 Pfd. 7.50
fr. 10.00
10 Pfd. Cimer Preiselbeeren in 50% Zucker eingekocht Ia. 3.50.
Gelee
10 Pfd. Cimer 2.40
email. Topf 2.60
Versandhaus
Louis Fuckert, Baden.
10 Pfd. Paket Tabak (Melange) 2.50 fr. 2.75.
3.00 Gratisbeilage: ein Kalender. Stuntwert zu 10 Pfd. Kaffee.
Billigste Bezugsquelle für Gauner.

Rheumatismus- u. Asthma-Kranke
erhalten unentgeltlich und gerne aus Dankbarkeit Anstalt, wie mir, von ob. Leiden geholfen wurde.
Ernst Seemann, Vertreter:
Widau Sa. Nr. 82,
aus. Schneberger Str. 19.

Millionen v. Mark
Vergewinne kommen unter die Mitglieder der verschiedenen Serienlos-Gesellschaften zur Verteilung.
Jedes Los ein Treffer!
Wie man sich dabei am vorteilhaftesten und mit geringen Beiträgen beteiligt, erfahren Sie kostenlos durch
Generalagent Wieland, München 5.
NB. Auch werden solide Vertreter gesucht.

TRUNKSUCHT
Beseitigung radikal und gefahrlos (unt. Garantie), mit und ohne Wissen des Trunkers. Umweisung mit vielen amtlich beglaubigten Attesten gegen 50 Pfg. in Briefmarken. Porto 2 Pfg.
Gesellschaft Saaltas, Banningen, Schweiz.

Exact gearbeitete in Qualität u. Schussleistung unübertroffene Schusswaffen
als Drillinge, Büchsen, Doppelflinten, Doppelbüchsen, mit und ohne Hähne, Birsch- u. Scheibenschüsseln, Teschins, Luftgewehre, Revolver, Pistolen, Munition, sowie alle Arten Jagdgerätschaften liefert zu konkurrenzlos niedrigen Preisen die
Deutsche Waffenfabrik Georg Knaak
Berlin SW. 48, Friedrichstr. 240/1
Reichhaltiger Katalog No. 28 wird auf Wunsch sofort kostenlos zugesandt.

Es ist die höchste Zeit,

daß Sie jetzt beim Schneiden und bei der Fortbildung Ihrer Bäume das mit der goldenen Medaille ausgezeichnete Werk **Anzucht und wirklich rationeller Schnitt aller Obbaumformen, Pflanzschnitt u. Reinschnitt**

von **Arthur Betrun**
kaufen. Das Werk, so vorzüglich, daß das Lob, welches ihm gehend ist, ganze Seiten füllen würde, ist ein wertvolles Geschenk zu jeder Zeit. Es zeichnet sich aus durch Genauigkeit, Klarheit, Kürze bei lebendiger Schilderung des Gegenstandes und hat 150 Abbildungen. Es muß in der Hand eines jeden Obzüchters sein! — Preis mit Porto für Deutschland, Österreich und Luxemburg Mk. 1.20, gebunden Mk. 2.—. Ausland gebunden Mk. 1.30, gebunden Mk. 2.25, bei Nachnahme die Nachnahmegebühr mehr.
Bestellungen für dieses und die anderen Werke an das **Geschäftsamt des Erfurter Führers, Erfurt.**

Neueste Versuche u. Erfahrungen mit dem Karbolium
als sicheres Mittel gegen **Blutlaus, Krebs und Brand**, gegen **Fusillidium** und **Ungeziefer aller Art** mit vielen Abbildungen von R. Betrun. Preis mit Porto 85 Pfg. Bei Nachnahme Nachnahmegebühr mehr.

IBACH

K.K. Hoflieferant.

Alleinvertreter

des

Pianola

FLÜGEL

Barmen

Neuerweg 40.

PIANOS

Die Ibach-Flügel u. Ibach-Pianos, m. 111-jähr. Erfahrung u. neuesten Hilfsmitteln gebaut, vereinen mit grossem, edlem, sympathischem Klang und angenehm leichter ausgeglichener Spielart ein künstlerisch schönes, auch im Einfachen noch geschmackvolles Aussehen. Ihre Haltbarkeit und feste Stimmung sind unübertroffen. Reiche Auswahl in allen jetzt beliebten Holzarten u. Stilen. Prachtgehäuse nach eigenen und fremden Entwürfen. Reelle Preise entgegenkommende Bedingungen, weitgehende Gewährleistung. Verkauf, Vermietung, Austausch, Reparatur, Transport, Stimmen. Gebrauchte Instrumente. Ausführlicher Katalog gratis und franko. Zuverlässiger fachmännischer Rat in allen Pianofragen bereitwilligst, unentgeltlich und ohne jede Verpflichtung.

Prima neue Gänsefedern!
Wie dieselben von der Gans gerupft werden à Pfd. 1.40 Mk. kleine ausgelesene Mittelfedern, sehr zartbaunig à Pfd. 2.— Mk. Rufffedern, Halbbaune, Schneeweiss à Pfd. 2.50 Mk. Prima gereinigte Federn, sehr zart und baunig à Pfd. 2.75 Mk. u. 3.— Mk. Verleide gegen Nachnahme, und nehme, was nicht gefällt zurück.
B. Lauerndorff, jedern-Dam preisuntersuchungsfabrik.

Gelegenheitskauf, verbindlich bis 31. Januar:

Diese und die kommende Woche stehen zum Verkauf 4000 Thüringer Wetterhäuser, mit Starkasten und grossem Thermometer, das St. 98 Pf. zu 2 Stück M. 1.95 4 " 4.75 25 " 22.— Unter 2 Stück werden nicht versandt, kommt der Mann mit dem Regenschirm aus dem Haus, so gibt es schlechtes Wetter; kommt die Frau heraus, so gibt es gutes Wetter; halten sich Mann u. Frau im Hause auf, so ist das



Wetter sehr ungewiss. * Birkenrinde-Futterhaus, aussen am Fenster aufzuhängen 98 Pfg.; Vogelfutter dazu das Pfund 39 Pfg. * Nistkästen für das Freie, für Stare, Meisen, Rotschwänzen und andere Singvögel 85 Pfg. * Prima Champignonbrut, das Kilo Mk. 1.95 Anleitung liegt bei * Sauromatum-Knollen, die trocken ins Zimmer gelegt ihre wunderbare Blüte treiben 49 Pfg. *

Gärtnererei Peterseim, Lieferanten an Behörden Erfurt.

Dieses Jahr sehr billig: Gemüsesamen, Blumen-samen, Obstbäume, Rosen, Kauptkatalog umsonst.

D. R.-P. angem. Jeder sein eigener Steinfabrikant!

Zement-Mauer-Stein-Form
nur Mk. 25 komplett
Ein Arbeiter macht mit dieser Form 1500 Steine pro Tag. Unterlagsbleche nicht nötig. Eignet sich besonders zur Fabrikation von Schwemmsteinen. — Broschüre gratis und franko.

A. Tevonderen & L. Pollaert, Dalheim (Rhld.)
General-Vertreter: A. Blocks, Jr., Dalheim-Rh

Tabaks-Pfeife gratis!!

Zu versenden von ab jetzt den 10-Pfd. Anteil meiner hochm. milden Bräun-Rippen-Welt-Mischung mit einer schen soliden Pfeife in Weichschokolade elegantem Beisatz für nur Mk. 4.80 franko Nachnahme.

Cigarren- u. Tabak-Versandhaus W. H. Joseph Kalb, Fulda (V.)
Gegründet 1808

Das Mistbeet

seine praktischste Anlage und gewinnbringendste Ausnutzung im Frühjahr, Sommer und Winter

von R. Betten

Kein anderes Werk kann sich in Bezug auf Behandlung und Ausnutzung des Mistbeetes mit diesem vergleichen. Es lehrt Gurken- und Melonentreiberei — Salat- und Karottentreiberei — Treiben von Blumenkohl, Beeten, Rosen, Erdbeeren — Anzucht von jungen Pflanzen aus Samen und Stecklingen — Ausnutzung des Mistbeetes als Kasse, als Krankenhause, als Tummelplatz exotischer Gewächse u. Preis des mit 140 Abbildungen ausgestatteten prachtvollen Werkes in Porto nur Mk. 1.20, gebunden 2 Mk. Ausland 1.30, resp. 2.25 Mk. Bei Nachnahme die Nachnahmegebühr mehr.

Wie baut und wie bepflanzt man ein Alpium?

Eine eingehende, aus jahrelanger Erfahrung hervorgegangene Anleitung mit 26 großen Abbildungen.

Preis mit Porto nur 50 Pfg. Nachnahme 70 Pfg. Ausland entsprechendes Porto mehr.

Den Theaterbesuchern

halte sämtliche

Operntexte sowie Opernführer

zu Originalpreisen bestens empfohlen.

Gustav Sundt,

Buchhandlung. Telephon Nr. 255.

Zum 27. Januar, Geburtstag Sr. Maj. d. Kaisers

Fahnen, Flaggen, Banner, Schiffsflaggentuch,

3. B. Billige Nationalfahnen, Adlerfahnen u. Doppelköpfe, Transparente, Campions, Fackeln, Feuerwerk.

Fest Katalog gratis und franko.

Bonner Tabakfabrik (d. Kaisers u. Königs) i. Bonn a. Rhein

Steuerverklärungshefte

in blauem Alttendel gehftet, für 6 Jahre eingerichtet, Mk. 0.75, dieselben mit farb. Kanzlei durchschossen Mk. 1.20 resp. Mk. 1.75.

Vorrätig bei

Gustav Hundt, Buchhandlung.

Bei den hohen Fleischpreisen

leistet

MAGGI' Würze mit dem Kreuzstern

der Hausfrau unschätzbare Dienste, um auf billige Art gute, schmackhafte Gerichte zu bereiten.

Man lasse „MAGGI' Würze“ nur in Maggi's Originalfläschchen nachfüllen.

Umsonst u. franko Pracht-Katalog Leder, Gold, Optik, Spiel, Musik, etc. ca. 5000 Gegenst. enth. Sehr interessant f. Jeden Bitte an verlangen

Fritz Hammesfahr, Fabrik u. Versandhaus, Foche bei Solingen.

Neuheit! Nur bei mir zu haben D.R.G.M. 5197 Garantie

Versand pr. Nachnahme od. vorh. Kassa.

Kronen-Diamantstahl . . . M. 3.25

Kronen-Silberstahl . . . M. 2.25

Streichmesser . . . M. 1.00

Rasierschalen u. Pinsel à M. 0.50

Rasierschale u. -Pulver à M. 0.25

Kompl. Rasiergeräth mit Blutstill in einem Etui M. 8.00.

Bel. grösseren Sammel-Aufträgen Extraverzünstigung

Tüchtige Vertreter für Krankenversicherung überall gesucht. Hoher Verdienst. Durch A. Gasteler, Dortmund.

Wer Stellung sucht verlange die „Deutsche Wafanzepost“ 291 Eßlingen.

Königliche Vereinigte Maschinenbauerschulen zu Dortmund.

Am 18. April 1906 beginnen die neuen Lehrurse.

Abteilung I: Höhere Maschinenbauschule für Maschinen- und Elektrotechniker. Zweijähriger Kursus. Jährliches Schulgeld 150 Mark.

Abteilung II: Maschinenbauschule für künftige Betriebsbeamte Zeichner und Gewerbetreibende. Zweijähriger Kursus. Jährliches Schulgeld 60 Mark.

Programme mit Aufnahmebedingungen und Berechtigungen der Anstalt kostenfrei durch

die Direktion.

Rheinwein.

25 Liter

Weiß- oder Rotwein

für Mk. 12.50 (einweise)

verendet

Beingutsbel. Ch. Abel,

Genfingen

b. Bingen a. Rhein.

Lief. fürstl. Häuser.

20 St. Weiß- u. Rotwein

Mk. 12.50.

10 St. Weiß- u. Rotwein

Mk. 6.50.

mit Glas und Stifte.

Garantie Zurückn.

Nachnahme genau angegeben.

Ernst Hess

Harmonika-Fabrik

(gegr. 1872)

Klingenthal (Sachsen) Nr. 13.

iefert s-sine dauerhaft g-bauten und auf den Weltausstellungen zu Sydney u. Melbourne waren ihres prächtigen Orgeltones mit dem 1. Preis gekrönt

Konzert-Zug-Harmonikas

mit offener Nickel-Klaviatur, 8 teil. (11 Falt.) Doppelbalg mit vernickelten Stahlblechschutzecken, st. poliertem Gehäuse und kräftigen Doppelbässen.

10 Tast., 2 Chör., 2 Regist., 50 Stimm. M. 4.50

10 " 3 " 3 " 70 " 7.—

10 " 4 " 4 " 90 " 9.—

19 " 2mal 2chörig 108 " 10.50

Schule zur Selbsterlernung sowie Kiste und Verpackung umsonst. Porto ext. a. Glockenspiel Mk. —.60 mehr Reich. illustrierte Preiskataloge über Zugharmonikas. (120 verschiedene Nummern von Mk. 2.— bis Mk. 80.—), Zithern, Musikwerk- usw. verschicke umsonst u. portofrei

Thüringisches

Technikum Jlménau

Maschinenbau u. Elektrotechnik. Abteilungen für Ingenieure, Techniker und Werkmeister

Lehrfabrik

An- u. Verkauf

von Wirtschaften, Häusern, Grundstücken u. i. w. vermittelt (für Käufer kostenlos)

Chr. Mirbach, Witten,

Kirchhofstr. 131.

Viel Geld

kann man mit kleinem Kapital — ev. monatlich nur 5 Mk. — spielend verdienen. Kein Schwind!

Ausführlicher Prospekt gratis und franko. Jeder überzeuge sich und verlange Prospekt. Zuschriften bejodert sub 201 F. Domnick, Berlin

E. 24, Königsbergerstr. 9.

Ein zuverlässiger

Ehmedegefelle

wird gesucht.

Ewald Grote,

Huf- und Wagenfchmiederei, Sprochhövel.

Hoher Nebenverdienst!

erhalten freibame Leute durch Liebernahme einer Agentur für Feuer-Versicherung, Sterbetafel und Kranken-Versicherung. Offerten an Generalagenten Flasche, Vochum, Bez. 7.

Sehrstinstige! Mehr. hst. ers. erm. Dam. (5—200 000 Mk.) w bald Ehe mit sol. freib. Seren w. a. v. Verm. Send. Sie nur Abt. an „Bides“, Berlin, Postamt 18.

Dankbarkeit

gwingt mich, gern u. unentgeltlich Hals-, Brust- und Lungenleidenden jeglicher Art mitzutheilen, wie ich durch ein einfaches, billiges und erfolgreiches Naturprodukt von meinem qualvollen Leiden befreit worden bin.

Reshr Baumgartl in Rramm! bei Müllig (Selb).